

## **Wortprotokoll**

Öffentliche Sitzung

Nichtöffentlich zu TOP 5

### **Ausschuss für Umwelt, Verbraucher- und Klimaschutz**

16. Sitzung  
5. Januar 2023

Beginn: 09.05 Uhr  
Schluss: 12.21 Uhr  
Vorsitz: Ferat Koçak (LINKE) (stellv. Vorsitzender)

#### Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 2 der Tagesordnung

##### **Bericht aus der Senatsverwaltung**

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs

**Wo stehen wir bei der Renaturierung der Berliner  
Gewässer und was ist zu tun?**


(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis  
90/Die Grünen, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die  
Linke und der Fraktion der FDP)

[0062](#)

UVK

Hierzu: Anhörung

Zu diesem Tagesordnungspunkt sind Herr Matthias Rehfeld-Klein, Frau Andrea Gerischer sowie Frau Katrin Vietzke digital zugeschaltet. Als Anzuhörende begrüße ich ganz herzlich Frau Dr. Carin Sieker, Leiterin des Bereichs Strategien und Konzepte für die Abwasserentsorgung der Berliner Wasserbetriebe, Herrn Dr. Mario Sommerhäuser, Abteilungsleiter Fluss und Landschaft, Geschäftsbereich, Grundlagen und Entwicklung der Emschergenossenschaft/Lippeverband, und Herrn Manfred Krauß, Gewässerexperte beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland – BUND –, Landesverband Berlin e.V. Ich darf feststellen, dass auch Sie mit der Liveübertragung und den Bild- und Tonaufnahmen der Sitzung einverstanden sind. Ist das der Fall? – Das ist der Fall. Ich gehe außerdem davon aus, dass ein Wortprotokoll angefertigt werden soll. – Perfekt! Der Besprechungspunkt wurde in der letzten Sitzung am 8. Dezember 2022 aus zeitlichen Gründen vertagt. Möchte die antragstellende Fraktion den Besprechungsbedarf begründen? – Nein, das ist nicht der Fall. Ist eine einleitende Stellungnahme des Senats erwünscht? – [Zuruf] – Nach den Gästen, vielen Dank! Dann kommen wir jetzt zur Anhörung. Ich möchte nun den Anzuhörenden das Wort geben und möchte Sie bitten, Ihre Stellungnahme nach Möglichkeit auf fünf Minuten zu beschränken, damit im Anschluss die Möglichkeit besteht, die Fragen der Abgeordneten zu beantworten. Wir fangen mit Frau Dr. Sieker an. – Sie haben das Wort!**Dr. Carin Sieker** (Berliner Wasserbetriebe – BWB –): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – An den Ausschuss herzlichen Dank für die Einladung! Ich freue mich, zu diesem Thema einen Beitrag leisten zu können, und ich habe eine Kurzpräsentation vorbereitet.



Ohne uns läuft nix.

Berliner  
Wasserbetriebe

## Wo stehen wir bei der Renaturierung der Berliner Gewässer und was ist zu tun?

Anhörung im Ausschuss für Umwelt, Verbraucher- und Klimaschutz des Abgeordnetenhauses von Berlin am 5. Januar 2023

Dr. Carin Sieker, Leiterin Strategie Abwasserentsorgung

Gewässerrenaturierung ist ein spannendes Thema. Bevor ich zu meinen vier Folien komme, möchte ich anfangs darauf hinweisen, dass die Gewässerrenaturierung in Berlin im Zuständigkeit der Verwaltung liegt. Je nach Gewässertyp ist es entweder der Bezirk oder die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr, Verbraucher- und Klimaschutz. Trotzdem haben die Berliner Wasserbetriebe erhebliche Berührungspunkte zu dem gesamten Komplex, weil wir das Wasser in unserem Kerngeschäft handhaben.

Weil wir heute einen Gast aus der Emscherregion haben, möchte ich einen weiteren Hinweis tätigen: Berlin hat nicht, wie es in anderen Bundesländern oft üblich ist, einen gebührenfinanzierten Wasser- und Bodenverband der Wasserrenaturierungsmaßnahmen dann eventuell aus diesen Gebühren heraus finanziert. Das muss man verstehen, wenn man anschließend den Beitrag, die Situation und den Vergleich verstehen möchte. Nun zu meinen Folien!

## Ohne Wasser keine Gewässerrenaturierung!



- Heutige Art der Regenentwässerung belastet die Gewässer erheblich
- Rund **ein Drittel von 530** stehenden Berliner Kleingewässern sind von Austrocknung betroffen
- Ausgeprägte **Hoch- und Niedrigwasserproblematik** in nahezu allen kleinen Fließgewässern
- **Qualitative Herausforderungen:**
  - die meisten Einzugsgebiete (Quartiere, Straßen etc.) mit Regenkanalisation haben **keine Regenwasserbehandlung**
  - Mischwasserüberläufe



ausgetrocknete Wuhle

(Info-Marzahn-Hellersdorf.de)



Hochwasser Panke (Tagespiegel)

| Anhörung Ausschuss UVK

| 5.1.2023

Die Berliner Wasserbetriebe haben viele Berührungspunkte zum Thema Wasser und zur Gewässerrenaturierung. Das liegt auf der Hand, denn ohne Wasser keine erfolgreiche Gewässerrenaturierung. Dass unsere Gewässer einen Wassermangel haben, ist mittlerweile wirklich sichtbar. Wir haben hier ein paar Fakten: Ein Drittel unserer stehenden Kleingewässer sind von Austrocknung betroffen. Jedes kleine Fließgewässer hat ausgesprochene Probleme mit Niedrigwasser bis hin zur Austrocknung und in einigen Fällen auch Hochwasserprobleme. Vieles davon ist durch den Klimawandel verschärft; vieles davon ist hausgemacht, weil wir über Jahrzehnte das Regenwasser über die Kanalisation entwässert haben. Diese Regenentwässerung hat dann noch einen Effekt, dass sie in vielen Bereichen unbehandelte Straßenregenabflüsse in die Kleingewässer einleitet, was dann eine qualitative Belastung darstellt. Das heißt, es sind hier zwei Effekte, die unsere Gewässer stark in Mitleidenschaft ziehen.



## Berlins Gewässer werden sauberer

Wir investieren entlang des gesamten Wasserkreislaufes



- Wasserrahmenrichtlinie im Fokus: **Alle Klärwerke erhalten bis 2027 zusätzliche Reinigungsstufen**
- Die **Reinigungsleistung** unserer Klärwerke beim **Phosphor** steigt so von 96,1% (2001) bzw. 97,3% (2020) auf **99,8% (2027)**
- Alle unsere Klärwerke erhalten **Anlagen zur Spurenstoffentfernung**
- **Gewässergütebauprogramm** auf der Zielgeraden: **260.000 m<sup>3</sup> von 300.000 m<sup>3</sup> Stauraum** haben wir fertiggestellt und schützen Gewässer bei starkem Regen



Stauraumkanal Mauerpark



geplante Flockungsfiltration im Klärwerk Ruhleben

5.1.2023

| Anhörung Ausschuss UVK

Ich möchte hier einen kleinen Ausflug machen: Die Berliner Wasserbetriebe tun erheblich viel, um die Gewässer sauberer zu machen. Wir haben riesige Investitionen vor der Brust. Auf unseren Klärwerken werden im Rahmen der Wasserrahmenrichtlinie neue Reinigungsstufen entstehen, oder sie sind in der Entstehung. Bis 2027 werden wir nachgeschaltete Filtrations-einheiten haben, die unseren Eutrophierungsparameter Phosphor wirklich, und zwar wirklich maßgeblich, weiter reduzieren. Das ist ein Quantensprung. Sie sehen die Zahlen. 2001 hatten wir schon Eliminationsraten von 96 Prozent. Wir streben bei diesem eutrophierungsrelevanten Parameter Phosphor 2027 Eliminationsraten von 99,8 Prozent an. Allerdings profitieren davon in erster Linie die großen Fließgewässer Spree und Havel, denn dort leitet das gereinigte Abwasser ein.

Wir machen beim Eutrophierungsparameter nicht halt. Wir werden perspektivisch unsere Klärwerke auch mit einer Spurenstoffentfernung ausrüsten, also den Fokus auf Mikroschadstoffe legen. Dazu zählen zum Beispiel Mikroplastik oder Arzneimittel. Wir sind im Prinzip in den Startlöchern. Wir beginnen im Klärwerk Schönerlinde mit einer Ozonung, aber alle Klärwerke werden diese zusätzliche Reinigungsstufe erhalten. Wir haben auf den Klärwerken hervorragend gereinigtes Abwasser, was dann für die Gewässer, hier die Spree und Havel, einen Quantensprung bedeuten wird.

## Dezentrales Regenwassermanagement hält das Regenwasser in der Landschaft



- Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses 2017
- Deutschlandweit erste **Regenwasseragentur** gegründet. Arbeitet sehr erfolgreich ✓
- Dezentrale Regenwasserbewirtschaftung beim Neubau etabliert ✓
- **Umbau/ Abkopplung im Bestand** ✗
  - derzeit noch keine Umsetzungsinstrumente
  - Anpacken: Finanzierung, Flächenverfügbarkeit und Mitwirkung



| Anhörung Ausschuss UVK | 5.1.2023

Wir haben durch das Stauraumprogramm auch enorme Aufwendungen im Mischwasserbereich getätigt, aber da wissen wir mittlerweile, dass der Fokus auf das dezentrale Regenwassermanagement gelegt werden soll und gelegt werden muss. Nur so hält man das Regenwasser in der Landschaft. Das geht auf den Beschluss des Abgeordnetenhauses von 2017 zurück. Das möchte ich einmal betonen, weil das Thema Gewässerrenaturierung und Wassermangel ist: Der beste Weg, ein Kleingewässer zu stützen, ist, das Regenwasser in seinem natürlichen Einzugsgebiet zu versickern und es dann über die Grundwasserpassage zur Stützung zuzuführen. Das ist der beste Weg, um Kleingewässer wasserseitig zu stützen. Das muss auch im Fokus sein, wenn man sich dieser Zielsetzung annimmt. Wir sind da gut unterwegs. Wir haben die Regenwasseragentur erfolgreich gegründet. Wir sind auch beim Neubau gut unterwegs. Das ist durchaus immer ein Thema. Dezentrales Regenwassermanagement ist platziert. Wir haben immer noch Veränderungen in Regelwerken; es ist immer noch eine Herausforderung. Wo wir wirklich noch einen Handlungsbedarf haben, ist, im Bestand aktiv zu werden.

Der Umbau des Bestandes, die Abkopplung im Bestand, ist eine Herausforderung für sich. Wir haben da noch nicht abschließende Umsetzungsinstrumente. Das liegt daran, dass man nicht einfach den Berliner Wasserbetrieben ein Programm aufsetzen kann. Da ist ganz entscheidend, die Mitwirkung zu klären. Die Mitwirkung fängt beim Flächeneigentümer an. Dezentrales Regenwassermanagement findet auf der Oberfläche statt. Wir haben mit der Sen-UMVK aber einige konkrete Vorschläge für Programme ausgearbeitet. Da muss man vielleicht zurückgehen. Ich nenne Schlagwörter wie Regenwasser zum Straßenbaum, Regenwasser zum Kleingewässer. Dazu liegen Überlegungen vor.

## Kreislauf: Gereinigtes Abwasser als Ressource



- Regenentwässerung über unsere Kanalisation:  
rund 60-70 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr
- Abwasserreinigung in unseren Klärwerken:  
rund 250 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr

→ gereinigtes Abwasser ist künftig für die  
Klimaanpassung notwendig

**Herausforderung:** Unser gesetzlicher Auftrag  
heißt „Abwasserentsorgung“

Wir investieren sehr viel in die Abwasser-  
behandlung. Aber: Schon Investitionen zur  
Stützung des Landschaftswasserhaushaltes sind  
derzeit **nicht gebührenfähig**



| Anhörung Ausschuss UVK

| 5.1.2023

Ich komme zu meiner letzten Folie. Die ist ein bisschen ein strategischer Ausblick. Ich nenne das mal Kreislauf des gereinigten Abwassers, und zwar Abwasser als Ressource. Ich nehme den Ausblick, weil die Region Berlin wirklich auf Wassermangel hinausläuft und Wasser in der Region eine Rarität werden wird. Wenn man sich dann einmal anschaut, was die BWB tun können und machen, womit sie hantieren, dann haben wir sicherlich ein Potenzial im Regenwasserbereich. Was wir jetzt über die Regenkanalisation ableiten, ist 60 bis 70 Millionen Kubikmeter pro Jahr. Das ist eine Hausnummer. Wenn wir uns das gereinigte Abwasser, was über die Klärwerke geht, anschauen, dann reden wir von rund 250 Millionen Kubikmeter pro Jahr; das ist deutlich mehr. Diese Einleitung findet in die Hauptgewässer statt. Davon profitiert aber nicht die Landschaft und nicht der Landschaftswasserhaushalt.

An dieser Stelle muss man sagen: Der Auftrag der Berliner Wasserbetriebe endet mit der Abwasserentsorgung. Wir haben zahlreiche Anfragen, ob wir mit dem gereinigten Abwasser irgendwie einen Beitrag zur Stützung des Landschaftswasserhaushalts leisten können. Ist es dieses ehemalige Rieselfeld Hobrechtsfelde, wo ein ganzer Grünstrich gestützt wird, ist es eine austrocknende Barnimfläche, können wir etwas damit machen? Diese Maßnahmen sind derzeit nicht gebührenfähig. Das ist im Moment eine strukturelle Frage.

Ich möchte als Ausblick mal einen Vergleich machen: Im Abfallbereich gibt es das Kreislaufwirtschaftsgesetz. Da ist es mittlerweile üblich, dass man von Abfallverwertung spricht. Die Abfallentsorgung ist regelrecht verpönt. Alle Strukturen und Regelwerke sind auf die Abfallverwertung angesetzt. In der Wasserbranche ist das noch nicht der Fall. In der Wasserbranche endet der übliche Entsorgungsauftrag mit der Entsorgung. Das ist auch bei der Regenentwässerung oftmals noch der Fall, dass es praktisch irgendwo mit der Entsorgung endet und dieser Kreislaufgedanke noch nicht in den Verwaltungsstrukturen, in den gesetzlich Untergeordneten Regelwerken, aber auch in der Finanzierung Eingang gefunden hat. Vor dem Hintergrund des Klimawandels und der Wasserknappheit wird dieser Weg wahrscheinlich in



der Zukunft zu bestreiten sein. – Das wäre mein Abschlussstatement, und ich bedanke mich für das Zuhören!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Dr. Sieker! – Herr Dr. Sommerhäuser, Sie haben das Wort!

**Dr. Mario Sommerhäuser** (Emschergenossenschaft/Lippeverband): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Senatorin! Meine Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Einladung nach Berlin, die ich immer wieder gerne annehme. Heute passt das besonders gut, weil ich anschließend nach Dresden muss. Das lag sozusagen auf dem Weg. Ich wünsche auch Ihnen und auch den Berliner Gewässern alles Gute! Ich hoffe, ich kann Ihnen die lange Geschichte der Emschergenossenschaft – die ist über 120 Jahre alt – in fünf Minuten vorstellen. Ich habe trotzdem 14 Folien. Ich bemühe mich aber wirklich im Zeitrahmen zu bleiben.



Noch ein Wort zur Emschergenossenschaft: Wir sind ein sondergesetzlicher Wasserverband. Das ist etwas eigenes in Nordrhein-Westfalen; per Gesetz schon 1899 gegründet, das größte öffentliche Wasserwirtschaftsunternehmen in Deutschland zusammen mit dem Lippeverband, also ein sehr altes Unternehmen, non-profit, genossenschaftlich organisiert. Das ist wichtig, weil das damit zu tun hat, warum wir solche großen Projekte auch finanzierbar und in überschaubaren Zeiträumen durchführen können. Emscher-Umbau, Biodiversität, Strukturwandel, Klimawandelanpassung sind die Botschaften.

Sie sehen in diesem Bild einen erst in diesem Jahr renaturierten Abschnitt der Emscher. Sie können erkennen, dass wir wie in Berlin im Tiefland sind, aber unser Ballungsraum ist ein polyzentrischer, nicht einer mit einem zentralen Stadtbereich und Außenbereichen. Das macht noch einmal einen Unterschied. Wir haben sehr viele Grünzüge im ganzen Gebiet, weil die Städte praktisch vereinzelt sind.

**EGLV**

## Der Emscher-Umbau

Größtes Infrastrukturprojekt Deutschlands – Abwasserfreiheit 2021

- 436 km**  
Abwasserkanal
- 328 km**  
revitalisierte Gewässer
- 4**  
dezentrale Kläranlagen
- 5,5 Mrd. Euro**  
Budgetrahmen

Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Beim Emscher-Projekt geht es um ein Investitionsvolumen von über 5,5 Milliarden Euro, also eine sehr große Summe, begonnen 1992. Im letzten Jahr haben wir das gesamte System abwasserfrei bekommen. Sie wissen vielleicht, dass wir aus der Geschichte des Ruhrgebietes bergbaugesprägt sind, Stahlindustrie. Anfang des 20. Jahrhunderts hat es Senkungen gegeben, auch Seuchen. Lange Zeit sind die ganzen Gewässer der Region in offenen Abwasserläufen geführt worden. Wir mussten das gesamte Gebiet anpacken, seit 1992 umbauen, 430 Kilometer Abwasserkanäle und über 300 Kilometer neue Wasserläufe und auch vier große, moderne Kläranlagen für insgesamt rund 5 Millionen Einwohnerwerte anlegen.



 **Masterplan Emscher-Zukunft**  
Drehbuch für den Emscherumbau und  
den Strukturwandel im Neuen Emschertal

 **Wasserwirtschaft**

 **Masterplan Emscher-Zukunft**  
Das Neue Emschertal

 **Ökologie**

 **Gestaltung**

 **Städtebau/Freiraum**

Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Wir hatten relativ zu Anfang direkt einen Masterplan, weil uns klar war, dass das Projekt nicht rein wasserwirtschaftlich ist. Es sollte ökologische Effekte haben, zum Städtebau beitragen, Gestaltungselemente haben und damit ein großer Baustein für den Strukturwandel sein.

 **2022: 170 km naturnahe umgestaltete Emscherzuflüsse (von 250)**

 **Borbecker Mühlenbach, Essen-Mitte**



Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Sie sehen in diesem Bild ein Beispiel eines kleinen Gewässers in Essen. Ganz im Hintergrund sieht man Teile der Skyline. Die Gewässer laufen wirklich in die Städte rein. Links haben wir den alten Ausbauzustand, diese offenen, relativ schrecklichen Wasserläufe, die das Gebiet lange Zeit geprägt haben. Wir haben dafür den charmanten Namen „Köttelbecke“. Das kann

man international oder jedenfalls in Deutschland verstehen. Sie sehen rechts das Bild, wie das nach der Umgestaltung aussieht. Die Bäche bekommen ein neues Profil, dürfen sich aber auch frei bewegen.

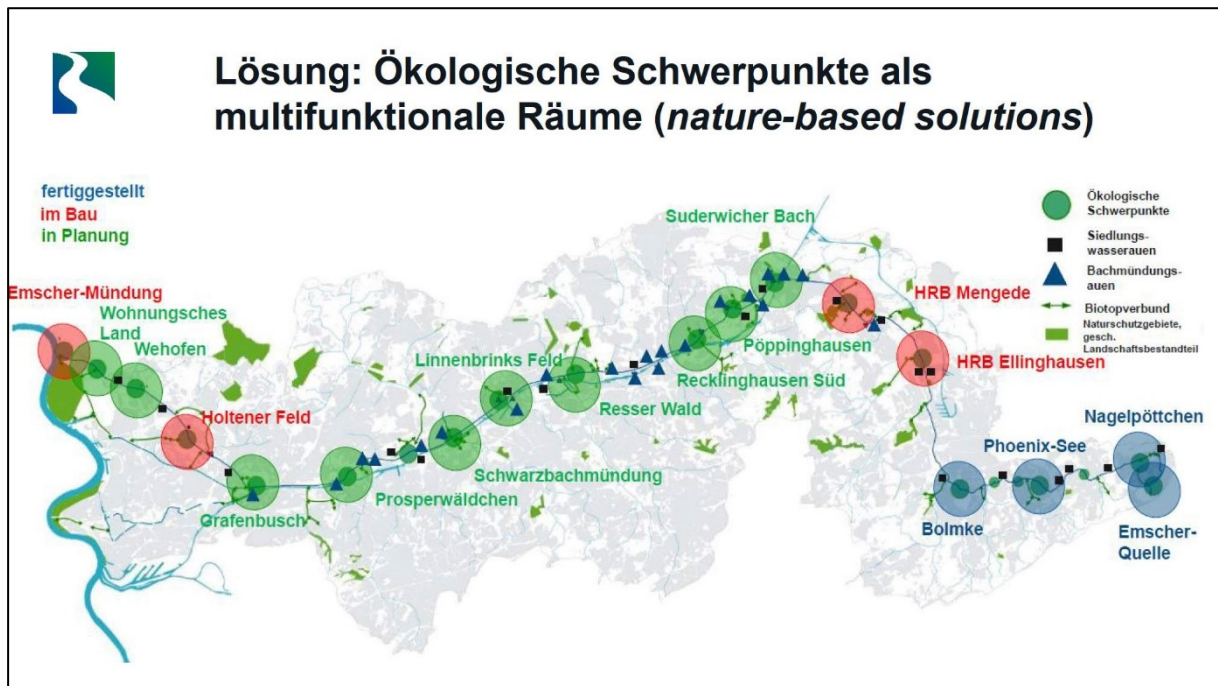
 **Restriktionen bei der Renaturierung des Flusses Emscher**



Hochwasserschutz  
Deichstrecken, Bachpumpwerke  
Querende und parallele Infrastrukturen  
Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Ökologie und Ziele der WRRL  
Stadtentwicklung  
Landschaftsästhetik und Naherholung

Wir haben bei dem Fluss Emscher selbst, dem Hauptfluss, ganz andere Probleme. Sie sehen im rechten Bild das kleine Gewässer in der Mitte, das ist die Emscher. Daneben einen Schifffahrtskanal, auf der anderen Seite die Autobahn. Wir haben also ganz große Platzprobleme und haben noch Deichlagen und ähnliche Dinge, jede Menge Infrastruktur und müssen gleichwohl wie andere auch bei diesem schwierigen Fluss die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie erreichen.



Da ist es vielleicht ganz wichtig, dass wir das über 80 Kilometer nicht durchgehend an der Emscher machen können, sondern wir haben ein Prinzip, ökologischer Schwerpunkträume zu gestalten, wo wir die Deiche rückverlegen, wo sehr viel Raum ist, wo wir Hochwasserschutz, Naherholung und Förderung der Biodiversität umsetzen können, sozusagen Perlen an einer Schnur. Wir haben gerade vor einigen Wochen, ganz links am Bildrand, die Mündung der Emscher in den Rhein umgestaltet.





So sieht das aus, wenn man im Zuge des Emscher-Umbaus neue, große Räume für Wasser schafft. Ein bekanntes Beispiel ist der Phoenixsee in Dortmund. Der liegt hier im Nebenschluss der Emscher und wurde im Zuge des Emscher-Umbaus angelegt, finanziert über die Grundstücksverkäufe, das ist ein spezieller Fall. Das ist heute einer der Auslöser, warum Dortmund wächst. Anders als andere Städte in der Region nimmt Dortmund zu. Wir haben dort die Multifunktionalität von Hochwasserschutz, Ökosystemen, Klimaschutz, Arbeiten, Wohnen, Freizeitgestaltung.





Das kann aber auch so aussehen, etwas abgelegener, auch in Dortmund, ein großes Rückhaltebecken im rechten Bildrand, 1,6 Millionen Kubikmeter Hochwasserrückhalt. Heute das größte Vogelschutzgebiet, Naherholungsraum, auch hier Deichrückverlegung, und der Fluss kann in weiten Schleifen durchfließen, wenn es nicht eingestaut ist.



Dieses ganze Projekt, das ist eine der Botschaften, ist nicht nur ein Ökologieprojekt, es ist ein ganz großer Wirtschaftsfaktor. Wir haben das auch bewerten lassen. Die Renaturierung hat über die Bauindustrie und viele andere Dinge einen sehr hohen Mehrwert. Es ist bei uns im



Raum das Projekt, was den Strukturwandel in der Region mit befördert. Mittlerweile haben wir es auch als Gesundheitsprojekt erkannt. Wir haben viele Kooperationen mit Gesundheitseinrichtungen, mit Hochschulen, Krankenkassen, die das ganze nutzen, um dort Kräutergärten, Naturerfahrung und ähnliche Dinge durchzuführen.



Der Emscher-Umbau ist von Anfang an ein Beteiligungsprojekt. Wir hätten so ein großes Projekt, was wirklich auch im Hinterhof der Leute mit großen Baubewegungen, mit Kanalarbeiten stattfindet, nicht machen können, wenn wir nicht neben der üblichen Planfeststellung einen riesigen Aufwand in die Bürgerbeteiligung gesteckt hätten. Citizen Science, Mitmach-Weinberge – sieht man rechts unten, wir haben mittlerweile drei Weinberge; etwas verrückt, funktioniert aber hervorragend –, und auch Kunstprojekte gehören dazu. Der Vermittlungsteil bei so einem großen Projekt ist sehr wichtig, wenn man so etwas in großem Stil machen will. Das kennen Sie aus ihren Arbeiten natürlich auch.



## Studie „Mehrwerte des Emscher-Umbaus“

Analyse aus planerischer und regionalwirtschaftlicher Sicht



Emschergenossenschaft  
Lippeverband

### Studie der TU Dortmund/IFWI

- Erhebliche wirtschaftliche Effekte für die Region und darüber hinaus
- Knapp 44.000 Arbeitsplätze sind durch den Emscher-Umbau entstanden
- Rund 2 Mrd. Euro Auftragssumme gingen an Firmen im Ruhrgebiet
- Wirtschaftlicher Gesamtimpuls von 13,2 Mrd. Euro
- Positive Korrelation zwischen Renaturierung und Immobilienmarktentwicklung (neue „Hot Spots“)
- Online-Befragung der regionalen Fachöffentlichkeit: 95 % (sehr) zufrieden mit der Arbeit der Emschergenossenschaft

Wir haben jüngst noch einmal bewerten lassen, was der wirtschaftliche Mehrwert des Emscher-Umbaus ist. Rechts sieht man ein paar Stichworte; ich gehe das nur cursorisch durch. 44 000 Arbeitsplätze sind durch dieses große Umbauprojekt entstanden. Ein großer Teil der Aufträge blieb in der Region. Der Gesamtimpuls von 13,2 Milliarden Euro ist schon ein Mehrfaches der Investition in die Renaturierung. Es lohnt sich, solche Aufwände zu betreiben. Die Region ist mit der Arbeit recht zufrieden. Das ist vielleicht nicht schwierig. Wenn man vorher einen so zerstörten Fluss hatte, dann ist das erstrebenswert und hat wenig Widerstand, anders als vielleicht die großen Projekte, die wir auch kennen.



## Klimawandel: Zukunftsinitiative Klima.Werk

Handlungsauftrag: Klimaresilienz von Städten verbessern



Emschergenossenschaft  
Lippeverband

### Maßnahmen zur Klimafolgenanpassung

- Flächenentsiegelung
- Versickerung (Mulden-, Flächen-, Rigolenversickerung)
- Baumrigolen
- Niederschlagswasserzuführung zum Gewässer
- Intensivierte Flächenbegrünung
- Extensive Dachbegrünung
- Fassadenbegrünung
- Regenwassernutzung



Wir koppeln den Emscher-Umbau mit Klimawandelprojekten. Wir hatten gerade schon die schwierigen Themen von Frau Dr. Sieker gehört: Abkopplung, Versickerung, Stärkung des Wasserkreislaufs. Das machen wir seit 2005. Da haben wir genau wie Sie gelernt, dass das im Bestand ein ganz zähes Geschäft ist, aber es ist unerlässlich. Auch wir haben Probleme mit Niedrigwasser und Austrocknungen bekommen, obwohl es bei uns mit der eher maritimen Lage – kann man fast schon sagen – ein bisschen günstiger aussieht als hier in Berlin. Da ist die Summe der Niederschläge doch deutlich besser.



## Handlungsfelder bei der weiteren ökologischen Entwicklung der Emscher



- **Mischwasserentlastungen** (v. a. Nebenläufe):  
Stufenkonzept mit sukzessivem Bau von Bodenfiltern nach Monitoring der Anlagen und Gewässer
- **Hoher Klarwasseranteil Emscher** (bis 80 %):  
Ausbauprogramm 4. Reinigungsstufe für alle 3 KLA
- **Niedrigwasser, Austrocknung:**  
Dürremanagementplan, Langzeitprojekt zur Abkopplung versiegelter Flächen
- **Flächenverfügbarkeit:** multifunktionale, naturbasierte Lösungen
- **Nutzungskonflikte Naturschutz / Besucherdruck:** Lenkung, Ranger u. a.

Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Für solche Projekte wie gerade gezeigt haben wir übrigens Fördermittel vom Land bekommen, die wir verteilen oder mit den Kommunen zusammen in Projekte investieren. Die Emschergenossenschaft ist aber sozusagen die Drehscheibe dieser Investitionen von rund 300 Millionen Euro in den Klimaschutz der Region. Wir wissen aber auch, was noch alles zu tun ist. Da sind wir in guter Gesellschaft mit Berlin. Wir haben zwar einen abwasserfreien Fluss und sehr viele Gewässer umgestaltet, aber die Mischwasserbelastungen quälen uns genauso wie hier in Berlin. Wir haben ein Stufenkonzept, wo wir erst einmal die Gewässer und die Regenwasserbehandlungsanlagen beobachten, wie die Belastung ist, und dann wird sukzessive bei Bedarf ein Bodenfilter eingebaut, weil das auch sehr viel Geld und Platz erfordert, also immer erst ein Monitoring. Am Fluss Emscher, nicht an den vielen Bächen, die zufließen, ist unser Hauptproblem, dass wir einen hohen Klarwasseranteil von 70 bis 80 Prozent haben. Deswegen werden auch bei uns die großen drei Emscher-Kläranlagen mit einer vierten Stufe versehen. Die erste ist gerade in Bau.

Ich erwähnte bereits, dass Niedrigwasser und Austrocknung große Probleme sind. Wir haben einen Dürremanagementplan, und viele Dinge spielen zusammen – Landschaftswasserhaushalt –, aber Sie haben völlig recht, Frau Dr. Sieker, dass das so erst einmal keiner bezahlt. Das sind dann Fördermittel vom Land, aber nicht irgendwelche Beiträge. – So weit als Überblick!



**EGLV**

## Blick in die Zukunft: Blaugrünes Leben

Jahrhundertchance für die Region

- Modernisierung der abwassertechnischen Infrastruktur
- Entwicklung hin zum durchgängigen Gewässerlebensraum mit neuen Grün- und Freiräumen
- Profilierung des Landschafts- und Stadtbildes
- Verbesserung der Lebensqualität
- Ökonomische Aufwertung der Region und ihrer Städte

Emschergenossenschaft  
Lippeverband

Das Projekt ist in der Region mittlerweile sehr populär. Wir hatten auch das Glück, dass bei verschiedenen Einweihungen nicht nur unser Ministerpräsident Hendrik Wüst dabei war, auch Olaf Scholz war im Sommer an der Emscher, weil das, was da passiert, für die Region ein großer Einschnitt und ein großer Beitrag zu einem neuen Stadtbild, zu mehr Lebensqualität in der Region, ist.



### Erfolgsfaktoren des Emscher- Umbaus über 30 Jahre:

1. Sorgfältige Grundlagenerhebung und abgestimmter „Masterplan“
2. Ehrliche und präzise Kosten- und Terminplanung (plus Sicherheitsfaktor)
3. Robuste Vertragsgrundlagen, gute Kommunikation mit Auftragnehmern
4. Bauherrenfunktion: Fäden in der Hand behalten: Projektleitung und Controlling
5. Öffentlichkeit: Gute Kommunikation und Partizipation von Anfang an
6. Genossenschaftsprinzip: Teilhabe, non-profit, Langfristigkeit

Vielleicht interessiert Sie am Ende – ich habe mich gefragt, was vielleicht interessant für Sie ist –, wie man so ein Projekt über 30 Jahre eigentlich machen kann und einigermaßen im

Budgetrahmen bleibt. Das ist die letzte Folie. Wir haben uns zu Anfang sehr gut überlegt, was wir wollen. Wir haben einen Masterplan mit allen Kommunen zusammen aufgestellt. Wir haben die Kosten sehr ehrlich bilanziert. Wir sind über 30 Jahre nur etwa 10 Prozent aus den Kosten gelaufen. Sehr genaue Verträge; wir haben als Bauherr immer die Unternehmer sehr genau kontrolliert. Das muss man wirklich in der Hand behalten. Gute Partizipation habe ich erwähnt. Wir sind persönlich überzeugt, dass hier das Prinzip Genossenschaft eine Planungssicherheit gibt, einen Non-Profit-Ansatz, der über diese lange Zeit dazu beigetragen hat, dass wir das Projekt machen können. Es ist noch nicht zu Ende, denn für die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie – WRRL – müssen wir noch hier und da etwas tun. Die erreichen wir auch noch nicht. – Herzlichen Dank! Entschuldigung, dass das ein bisschen dauerte, aber es ist eine lange Geschichte dahinter.

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Dr. Sommerhäuser! – Wir sind gut in der Zeit. Ich übergebe jetzt das Wort an Herrn Kraus vom BUND.

**Manfred Kraus (BUND):** Vielen Dank für die Einladung! Ich bedanke mich im Namen der Umweltverbände für die Einladung! Ich muss noch ein Wort zum Vorredner verlieren: Ich bin eigentlich begeistert; ich kenne die Emscher-Projekte auch aus eigener Anschauung, und ich denke, das wäre in irgendeiner Form auch ein Vorbild für Berlin, sich überhaupt einmal ein Ziel zu setzen, wie man mit dem Berliner Wasser umgehen will. Ich glaube, das ist im Augenblick das größere Problem, dass wir alle an unterschiedlichen Ecken irgendetwas tun, aber das gesamte Ziel noch nicht wirklich formuliert haben. Ich will Sie zu einer kurzen Tour de Force durch die Berliner Probleme einladen – nicht nur Probleme, vielleicht auch ein paar positive Beispiele –, um daraus ein paar Dinge abzuleiten. Ich hoffe, dass ich meine Zeit einhalten kann.





Hönower Weierkette - ausgetrockneter verlandeter Teich

Als erstes Bild erst einmal eine Berliner Kleingewässerkette, die in der letzten Zeit ziemlich viel Diskussion hervorgerufen hat: Das ist die Hönower Weierkette. Sie denken, dass das eine schöne, grüne Landschaft ist, die funktioniert, die okay ist. Das war einmal ein Kleingewässer; einer der vielen Pfuhe und Teiche, wo schon erwähnt wurde, dass die durch Grundwassermangel, Grundwasserentzug, Niederschlagsmangel und der Versiegelung des Umlandes austrocknen.





Grützmachergraben/Spandau - Unnatürliches Kastenprofil, schlechte Wasserqualität

Ein zweites Problem dieser Kleingewässer: Es sind nicht nur die kleinen Pfuhle und Teiche, sondern wir haben eine ganze Menge an alten Entwässerungsgräben, die sich durch die Stadt ziehen. Das sind teilweise alte, historische Gräben, die schon aus der Zeit vor der Bebauung stammen, die im Laufe der vergangenen hundert Jahre technisch umgestaltet worden sind, die teilweise in einem entsetzlichen Zustand sind, die nur dazu dienen, Regenwasser oder Oberflächenwasser möglichst schnell abzuführen, die bei Regen einen Schwall von Wasser abführen und dann bei Niedrigwasser vor sich hindümpeln oder in einer entsetzlichen Wasserqualität sind, die verbaut sind, teilweise mit Betonschalen oder mit solchen Bongossiholzfaschinen [phonet.] aus den Siebziger-/Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts, die durchaus an manchen Stellen eine hohe Biotopqualität haben. Da würde es sich auch lohnen, im Sinne des Wasserrückhalts in der Landschaft hier einmal anzufangen und dort Dinge anzugehen, die zu renaturieren.



Teich im Volkspark Jungfernheide/Charlottenburg mit „störendem“ Schilfbestand

Bei den Kleingewässern gibt es die Parkteiche zum Beispiel, von denen auch viele vertrocknet sind, aber es gibt immer noch welche, die gut intakt sind. Da gibt es – ich will Probleme aufzeigen – harte Diskussionen mit der Gartendenkmalpflege. Viele dieser Parkteiche – Lietzensee zum Beispiel oder hier der Volkspark Jungfernheide – haben einen historischen Kontext. Der Volkspark ist von Herrn Barth gestaltet worden, und die Gartendenkmalpflege besteht darauf, dass in diesen Teichen kein Schilf wächst. Ein essenzieller Bestandteil eines natürlichen Gewässers ist Schilf, das trägt zur Wasserreinhaltung bei; das muss ich Ihnen, glaube ich, nicht erklären. Die Gartendenkmalpflege zieht hier eine völlig harte Linie durch und verlangt, dass die Schilfbestände entfernt werden. Die Diskussionen müssen immer die Unteren Naturschutzbehörden in den Bezirken führen. Ich glaube, das müsste mal auf einer etwas anderen Ebene geklärt werden, was hier Stand der Dinge sein soll.



Lietzensee/Charlottenburg mit ebenfalls „störendem“ Schilfbestand und naturfremder Uferbefestigung

Das ist der Lietzensee; hier ist es ähnlich. Da ist auch eine Situation, wo demnächst ein Teil dieser Röhrichte eben aus gartendenkmalpflegerischen Gründen entfernt wird – da soll zwar wieder an anderer Stelle ein Ersatz geschaffen werden. Auf die Gewässermorphologie, auf die Gewässersituation oder die Gewässerbiologie wird dabei keine Rücksicht genommen.





Erpe/Köpenick - begradigter Klärwerksableiter mit zerfallender Uferbefestigung

Dann die kleinen Flüsse im Stadtbereich – hier ist die Erpe –, Tegeler Fließ oder Wuhle, Panke, die kennen Sie alle. Die sind teilweise in einem morphologisch und biologisch schlechten Zustand, teilweise überwiegend als Klärwerksableiter genutzt. Im letzten Jahr hatte die Funktion als Klärwerksableiter den positiven Effekt, dass wenigstens Teile dieser Gewässer noch wasserführend waren, während die Oberläufe von Panke, Wuhle und dem Tegeler Fließ im letzten Sommer komplett ausgetrocknet waren. Das ist eine Situation, die ich in der Vergangenheit – ich bin fast 40 Jahren in Berlin im Wassergeschäft unterwegs – noch nie so erlebt habe. Was man hier sieht, ist die Erpe, die zu DDR-Zeiten als Klärwerksableiter ausgebaut wurde, schnurgerade durch die Landschaft gelegt. Die Erpe mäandrierte vorher, war ein sehr kleines, naturnahes Gewässer in diesem Landschaftsraum, dann begradigt und mit einer Uferbefestigung, die verkommen ist, ausgebaut. Es gibt ein Konzept der Renaturierung der Erpe, das bislang, wie an den anderen Gewässern eben auch, noch nicht angegangen wurde. Man kann nur hoffen, dass in der nächsten Zeit wenigstens die Panke und die Wuhle in Angriff genommen werden. Ich denke, wir werden die Ziele der Wasserrahmenrichtlinie innerhalb der vorgegebenen Zeit nicht erreichen. Das sind halt auch die Versäumnisse der Vergangenheit.



Tegeler Fließ/Reinickendorf – Naturnah trotz Großstadtnähe

Es gibt auch positive Beispiele; hier ist das Tegeler Fließ, noch im Stadtgebiet eine Naturlandschaft, die wirklich super ist und die auch keine Unterhaltungsmaßnahmen in dem Sinne braucht. Das nur als Beispiel. Es ist also auch möglich, dass es anders funktioniert.



Spree/Charlottenburg – Vorbereitung der Ufersicherungsmaßnahmen Bauträger ist Land Berlin

Dann die innerstädtischen Gewässer: Hier zeige ich Ihnen eine Folie aus dem Bezirk Charlottenburg, wo im großen Maß von der Senatsverwaltung – die ist dafür zuständig, weil die Ufer dem Land Berlin gehören – die Ufer instand gesetzt werden, die Ufermauern neu aufgebaut werden müssen, weil sie nicht mehr standsicher sind. Das ist eine Vorbereitung. Da wird der Uferabschnitt erst einmal geschützt, damit er statisch weiter hält. Hinter dieser Spundwand wird eine neue Uferwand gebaut. Diese Maßnahmen laufen schon zwei Jahre. Ich beobachte es und kann nicht erkennen, dass in diesen Bereichen in irgendeiner Form an die Umsetzung der WRRL gedacht wird, zum Beispiel, dass versucht wird, in einigen Teilbereichen die Spundwände abzusenken, Flachwasserzonen zu schaffen, was durchaus an einigen Ecken möglich wäre. Das funktioniert in Berlin offensichtlich immer noch so, als ob es keine WRRL gäbe. Das muss ich in der Form einmal so sagen. Ich lasse mich da gerne eines besseren belehren, wenn da noch etwas beabsichtigt ist.





Spree /Köpenick – Uferbefestigung nach dem Motto „schlimmer geht’s immer“

Es gibt noch schlimmere Beispiele, hier an der Spree in Köpenick. Man sollte nicht glauben, dass diese Uferbefestigung vor drei oder vier Jahren entstanden ist. Das ist eine Spundwand, dann hat man die Böschung mit Steinen geschützt und dann mit einem Spritzbeton verfüllt. Man sollte nicht glauben, dass in Zeiten der WRRL solche Uferbefestigungen noch möglich sind, aber in Berlin offensichtlich ja.



Spree/Charlottenburg /Röntgenbrücke– zukünftiger Uferwanderweg, Radweg, Liegewiese und Biotop – alles auf 5 m Breite - wer hat diesen Bau genehmigt?

Der Raum um den Fluss herum wurde bei der Emscher schon toll angesprochen. Sie sehen hier eine Situation in Charlottenburg im Bereich der Röntgenbrücke und am Goslarer Ufer, vielleicht kennen das einige von Ihnen. Wo dieses Gebäude rechts zu sehen ist, ist ein großer Neubaukomplex entstanden, und offensichtlich hat niemand daran gedacht, diese Uferstrecke freizuhalten. Der Bezirk plant da schon lange einen Uferweg um die Mierendorffinsel herum. Sie sehen, es bleiben offensichtlich fünf Meter Uferwegstrecke übrig. Da findet dann Liegewiese, Radweg, Uferwanderweg statt und dann soll noch ein Biotop daraus werden. Wer hat diese Planung genehmigt? Diese Situation finden Sie nicht nur an der Stelle so, sondern an vielen anderen Bereichen ist es ähnlich. Die Stadt hatte nach der Wende eine ungeheure Chance, die Flussauen – das gehört für mich auch zum Thema Wasser dazu –, also die Uferräume der Gewässer von Spree und Havel zu öffnen und sogar weniger für den Naturschutz, sondern eher für die Naherholungsnutzung freizumachen. Was passiert, ist genau das. Wir vergeben alle diese Chancen für die nächsten 50 oder 100 Jahre. Wir bauen wieder genau die Uferkante voll und lassen dann gnädigerweise fünf Meter übrig, wo sich dann die Erholungsnutzung abspielen soll. Hier ist in vielen Bereichen die Situation gelaufen, aber das ist etwas Bedauerliches, wo man die Berliner Planungskultur trotz Landschaftsprogramm und allen möglichen Zusagen, was den Naturschutz betrifft, sieht. Hier wird keine Rücksicht darauf genommen.





Langer See/Köpenick – massive Ufererosion durch Wellenschlag

Letztes Thema, was auch in der Vergangenheit auch in Vergessenheit geraten ist, ein Thema, was das Abgeordnetenhaus in den Neunzigerjahren stark beschäftigt hat; es gab sogar alljährlich ein Röhrichtzustandsbericht, wo die Verwaltung dem Abgeordnetenhaus über den Zustand der Berliner Röhrichte Bericht erstatten musste. Das ist längst in Vergessenheit geraten. Die Ufer im freien Bereich, also außerhalb der Innenstadt von Spree, Dahme und Havel, sind Gott sei Dank weitgehend naturbelassen, leiden aber unter der extremen Belastung durch die Freizeitschiffahrt, Wellenschlag usw. und teilweise auch durch die Erholungsnutzung, durch Badenutzung. Sie sehen hier eine typische Situation an der Dahme in Köpenick: Ufererosion. Der Baum ist ja nicht an der Stelle groß geworden, sondern was außen herum ist, ist ausgespült worden. Das ist eben Wellenschlag, Ufererosion.



Seddinsee/Köpenick – Schilfbestand und Wellenschutz - Palisade

In der Vergangenheit hat man versucht, Schilfröhrichte wieder anzupflanzen, hat naturnahe Wellenschutzmaßnahmen gebaut. Davon profitieren wir heute noch ein bisschen. Das wurde noch ungefähr bis 2000 relativ gut finanziert, und danach sind die Mittel gestrichen worden. Es gibt im Augenblick kein Personal und keine Mittel mehr dafür, um diese Maßnahmen weiterzuführen, geschweige denn zu pflegen. Aus meiner Sicht wäre das ein Thema, was Sie unbedingt aufgreifen sollten, dass man diese Gewässer im Außenbereich wieder in einer anderen Form mehr schützt. Wir brauchen diese Unterhaltung wirklich. In diesem intensiv genutzten Raum brauchen die Naturräume eben auch Schutz und Pflege.





Rummelsburger See/Liebesinsel – Biberburg - ungleiche Wohnverhältnisse

Mein letztes Bild; das ist nur ein bisschen ironisch gedacht: Das ist eine Biberburg auf einer kleinen Insel in der Rummelsburger Bucht. Sie sehen, die Wohnverhältnisse in Berlin sind durchaus unterschiedlich. Der Biber schafft es, sich an solchen Bereichen festzusetzen und dauerhaft dort zu leben. Man muss ihm nur solche Ecken lassen. Das ist der Appell zum Schluss: Wir müssen prinzipiell die Strukturen der Unterhaltung und der Situation verbessern. Da wurden schon ein paar gute Sachen gesagt, wo ich denke, auch zustimmen könnte. Wir müssen aber auch den Raum dafür lassen, dass es noch ein paar Ecken gibt, wo sich die Natur entwickeln kann und wo die Voraussetzung, die Wasserqualität, die Wassermenge usw. dafür da ist, dass sich ein sicheres aquatisches Leben entwickeln kann. Damit will ich erst einmal belassen. Vielleicht haben Sie noch ein paar Fragen an mich. Dann kann ich gerne noch etwas dazu sagen, wie ich mir vorstelle, wie man das alles ändern könnte. – Danke schön!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Kraus! – Zuerst kommt die Stellungnahme des Senats und dann die Aussprache. – Bitte schön!

**Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK):** Vielen Dank! – Ich werde auch gar nicht erschöpfend auf alles eingehen, weil Ihre Fragerunde erst noch kommt. Ich glaube, wir können am Schluss noch einmal vertiefender darauf eingehen. Zuerst würde ich gerne vorstellen, wer die drei Menschen aus unserem Haus sind, die virtuell zugeschaltet sind. Die kommen aus drei verschiedenen Abteilungen, woran man schon sieht, wie breit dieses Thema Renaturierung und ökologische Aufwertung auch von Gewässern bei uns im Haus angelegt ist. Herr Matthias Rehfeld-Klein aus der Abteilung II ist direkt aus der Gruppe Wasserwirtschaftliche Grundlagen – unser Masterplan Wasser, die Umsetzung der europäischen Wasserrahmenricht-

linie, aber auch Grund- und Boden-Themen, Altlastenprobleme im Boden, die auch wieder mit Wasser zu tun haben, liegen alle in dieser Abteilung. Da ist Herr Matthias Rehfeld-Klein zugeschaltet. Dann ist Frau Gerischer aus der Abteilung III für die ganzen Ökokontomaßnahmen da. Wir kommen noch einmal darauf, wenn wir über viele Kleingewässer und wie man die sichern kann, sprechen werden. Das heißt, die vielen Ökokontomaßnahmen, die wir auch als Kompensationsmaßnahmen für Flächenverbrauch für andere Zwecke überall im Land Berlin machen, und die Freiraumplanung insgesamt liegt alles Abteilung III. Frau Vietzke aus der Abteilung V, Tiefbau, ist da, weil wir, Herr Sommerhäuser, nicht die Emscher, aber die Panke als kleineres Projekt, wenn man so will, haben. Die Renaturierung der Panke ist deutlich kleiner, nur 17,6 Kilometer, aber so etwas in klein, was Sie dort in sehr groß und sehr beeindruckend seit 30 Jahren angehen. Das ist tatsächlich eine echte Umbauaufgabe. Deswegen ist auch die Vizeabteilungsleiterin aus der Abteilung V, Tiefbau, hier, die übrigens sehr darum gekämpft hat, dass diese Mittel im Doppelhaushalt erhalten bleiben und das weitergehen kann. Insofern ist es ein breit aufgestelltes Thema.

Wir haben unter anderen Aspekten vor allem über dieses Thema Wasser hier schon oft diskutiert. Ganz oft ging es dabei eher um die Frage, wie wir in Zukunft mit den Berliner Trink- und Grundwasserbeständen umgehen. Das ist, glaube ich, das, was in diesem Ausschuss das Hauptthema war. Das war bei Frau Dr. Sieker schon angeklungen, dass dieser Wasserkreislauf, immer wichtiger wird, also auch die Reinigung von Abwasser für den Kreislauf, den wir haben, der letztendlich für das Grundwasser und die Trinkwasserversorgung in Berlin angesichts des Klimawandels, aber auch des Strukturwandels in Brandenburg, der uns mit dem, was dort an Wasser für den Strukturwandel gebraucht wird, mit beeinflusst, Herr Sommerhäuser. Das macht es uns in der Stadt Berlin gar nicht so leicht. Wenn große Seen, ehemalige Kohleabbaugebiete, und, und, und, geflutet werden, dann ist das für den Grundwasserstand hier durchaus ein Problem. Da haben wir eine andere Situation als Sie in einem Flächenstaat.

Mir ist zum Thema Masterplan eine Sache wichtig – weil Herr Kraus das kritisiert hat –: Wir haben, wie Sie wissen, einen Masterplan Wasser. Ich gebe zu, dass wir mit vielen Entwicklungen nachziehen. Wir machen jetzt einen Masterplan Wasser, wir fangen an, sehr massiv in die Sicherung des Regenwassers zu investieren, ohne dem wir die Kleingewässer – das wurde schon gesagt – gar nicht werden sichern können. Wir brauchen einen anderen Umgang mit dem Regenwasser, Stichwort Schwammstadt, abflussfreie Quartiere, und, und, und. Das ist auch eine große Investitionsaufgabe. Wir haben auch Beschlüsse aus dem Abgeordnetenhaus, dass die Ufer frei bleiben sollen; die wachsende Stadt und die Wohnungsbauaufgaben sind früher und sehr oft mächtiger. Das ist so, und wir haben hier ständig den Kampf um die knappen Flächen, wenn man so will. Manchmal schaffen wir es und arbeiten gut mit anderen Senatsverwaltungen, auch der Bauverwaltung, zusammen. Die Vorsorge von Kompensationsflächen, die zum Teil auch blaue, nicht nur grüne, Infrastruktur ist, ist sicherlich ein Teil davon. Es ändert aber nichts an der Flächenkonkurrenz und dass der Druck auf den Neubau und andere Projekte sehr oft der stärkere ist. Insofern haben wir oft eine nachlaufende Sicherung, wo ich mir wünsche, dass das alles schon früher begonnen worden wäre. Es ist aber der Fall, dass Berlin eine Stadt ist, die eine ganz andere Entwicklung nimmt, als das vor ein paar Jahren abzusehen war. Ich kann nur hoffen, dass wir diese nachholende Entwicklung umso entschlossener und schneller machen. Das nur vorneweg!

Für einen Masterplan ist ein größeres Projekt doch einfacher, auch wenn das mehrere Hundert Kilometer lang ist und viele Kommunen durchquert, das haben wir gerade in der Präsentation

von Herrn Sommerhäuser gesehen. Wir haben ein Masterplan, der sich mit ganz vielen Einzelmaßnahmen beschäftigt und zum Teil beschäftigen muss. Da gibt es große Akteure wie die Wasserbetriebe oder auch Grün Berlin und die Stiftung Naturschutz, es gibt auch noch andere Akteure, nicht nur Bezirke, Wohnungsinvestoren usw. Das hat auch immer wieder mit ganz vielen verschiedenen Akteuren zu tun, um das Gesamtziel – wo ich sagen würde, dass die großen Ziele durchaus ähnlich sind – zu erreichen.

Wir haben noch einen Unterschied, der uns aber nicht abhalten soll; das will ich auch ganz deutlich sagen. Sie hatten, Herr Sommerhäuser, darauf verwiesen – da musste ich grinsen –, dass die Renaturierung der Gewässer positive Effekte auf den Immobilienmarkt hat, mit anderen Worten auf die Wertigkeit der Wohnquartiere rundum. Da haben wir in Berlin eine ganz andere Debatte, weil es hier viel eher die Angst vor Verdrängung und vor spekulativen, sowieso schon überzogenen Immobilienpreisen gibt. Ich möchte aber ausdrücklich sagen, dass wir uns von so etwas wie der Sicherung und der ökologischen Aufwertung der Gewässer und der höheren Lebensqualität in den Quartieren um Gottes willen nicht durch das Argument abhalten lassen, dass eine Verbesserung der Lebensqualität von Mensch, Tier und Pflanze die Gentrifizierung befördert. Das darf uns nicht abhalten. Ich halte das für ein zynisches Argument, aber die Debatte in Berlin – nur um das einmal klarzumachen – findet auch vor so einem Hintergrund statt.

Insofern würde ich nicht auf alle Einzelfragen eingehen – Herr Kraus, Sie haben sehr viele einzelne Projekte benannt, wo ich ganz sicher bin, dass es aus unserem Haus viele Anmerkungen gibt – und würde vorschlagen, dass wir das am Ende vertiefen, wenn auch die Abgeordneten auf Dinge eingegangen sind. Sie haben recht, dass das Tegeler Fließ ein Positivbeispiel ist, aber auch da wird die naturnähere Entwicklung durchaus aktiv unterstützt und passiert nicht ganz von alleine. Das soll mich gar nicht aufhalten.

Mir ist ein Punkt noch wichtig: Frau Sieker hat darauf hingewiesen, dass es eigentlich nicht der gesetzliche Auftrag der Berliner Wasserbetriebe ist, in ein anderes Regenwassermanagement, in eine naturnähere Umgestaltung von Gewässern, und, und, und mit zu investieren; das hatten Sie gesagt, das ist richtig. Dementsprechend wird es auch nicht aus den Gebühren refinanziert und darf auch nicht darauf einwirken, um das einmal deutlich zu sagen. Ich glaube, die Wasserbetriebe müssen sich im Grunde sowieso – und sind auch dabei – neu erfinden, und das muss auch sein. Es ist noch nicht so lange her, dass die Wasserbetriebe dazu aufgerufen haben, möglichst viel Wasser zu verbrauchen, damit die Kanalisation immer schön durchgespült sind. Diese Zeiten gab es auch. Jetzt rufen wir gemeinsam dazu auf, möglichst viel Wasser zu sparen und wo möglich sparsamer mit Trinkwasser umzugehen. Das ist auch ein kompletter Wandel innerhalb der Wasserbetriebe. Sie haben wirklich eine Mitverantwortung, weil Sie als einer der größten und wichtigsten Akteure für das Wassermanagement auch die Möglichkeiten für einen Umbau, für eine naturnähere Bewirtschaftung und Umbau unserer Gewässer haben. Ich glaube, dass der gesetzlich verankert gehört, das muss auch Folgen haben. Ich bin heute noch mit Ihrem neuen Vorstand Dr. Donner verabredet; ich werde die Fragen direkt aus der Anhörung mitnehmen und mit ihm besprechen. Dabei würde ich es jetzt einmal belassen wollen. Ich bin ganz sicher, dass wir nach der Fragerunde hoffentlich die Gelegenheit bekommen, auch viele andere Sachen einzugehen. Ich habe Ihnen schon vorgestellt, wer aus unserem Haus eventuell in die Beantwortung reingehen wird. – Danke schön!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Senatorin Jarasch – Herr Freymark! Wir kommen jetzt in die Aussprache, und Sie haben das Wort.

**Danny Freymark (CDU):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Herzlichen Dank an die Anzuhörenden! Sie haben uns schon spannende Einblicke ermöglicht. Wir haben seit einem Jahr in dieser Wahlperiode diesen Ausschuss für Umwelt, Verbraucher- und Klimaschutz. Ich glaube, es ist wohl noch nie so viel über Wasser diskutiert worden wie in diesem Jahr. Es wurde noch nie so viel Geld im Haushalt zur Verfügung gestellt. Das heißt, es wird etwas getan. Aus Sicht eines Oppositionspolitikers – ich glaube, das werden Sie verzeihen – darf ich sagen, dass trotzdem zu wenig und das zu langsam getan wird. Der BUND hat vor einem halben, dreiviertel Jahr kritisiert, dass der Senat womöglich nicht mehr alle bereits trockengefallenen Kleinstgewässer kennt. Ich will trotzdem anerkennen, dass Sie mit dem Projekt Blaue Perlen zumindest einmal ein Zeichen setzen, aber auch das aus meiner Wahrnehmung heraus zu langsam. Es sind zwei Gebiete von über 300 Gewässern, um die man sich kümmern muss, definiert. Das zeigt uns, dass noch erhebliche Bedarfe da sind.

Deswegen, Herr Kraus, weil Sie mit dem BUND eine wertvolle Arbeit in dieser Stadt leisten: fühlen Sie sich vom Senat, von der Verwaltung, mit Ihren Eindrücken, ihren Einblicken, aber auch ihren Verbesserungsvorschlägen gut beteiligt? Ich will Sie ganz konkret einladen, dass Sie nicht nur die Gelegenheit nutzen, wenn wir hier beisammensitzen, sondern dass wir auch in der nächsten Zeit den Kontakt enger halten. Ich glaube, Frau Dr. Sieker hat es zum Ausdruck gebracht, dass uns der Wassermangel in unserer Stadt noch deutlich mehr Kummer machen wird, als wir heute vermuten. Um das zu antizipieren und dafür die richtigen Maßnahmen einzuleiten, brauchen wir Sie alle, da brauchen wir wirklich gemeinsam ein großes Agreement, eine große Kraftanstrengung.

Frau Dr. Sieker! Sie hatten in Ihrer Präsentation – übrigens vielen Dank dafür, auch für die Arbeit der Wasserbetriebe, die ich insgesamt sehr zu schätzen weiß, und bei der ich weiß, dass Sie versuchen, mit Investitionen in der Stadt dazu beizutragen, diesen Herausforderungen gerecht zu werden. Trotzdem stoßen Sie an Grenzen – eine Grenze herausgearbeitet. Da steht: „Unser gesetzlicher Auftrag heißt ‚Abwasserentsorgung‘“. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass wir das eigentlich sprachlich und begrifflich anpassen müssten, damit auch weitere Möglichkeiten, weitere Aufgaben übertragen werden können, aber auch andere Einnahmeoptionen da sind. Vielleicht können Sie das noch einmal mit zwei, drei Sätzen unterstreichen oder dem widersprechen. Das wäre aber etwas, was auch ein konkreter Auftrag an das Berliner Abgeordnetenhaus wäre.

Ich teile Ihre Ansichten zum dezentralen Regenwassermanagement. Dazu finde ich Herrn Dr. Sommerhäusers Beiträge sehr spannend. Wir haben in Berlin die Situation, dass wir sehr unterschiedliche Zuständigkeiten haben; Frau Jarasch hat ja sehr sympathisch die drei Kollegen und Kolleginnen vorgestellt, die zugeschaltet sind, und hat deutlich gemacht, dass alle drei in verschiedenen Abteilungen arbeiten. Der Bezirk ist gar nicht mit dabei. Die Wasser-netzinitiative, die vor zwei, drei Monaten hier saß, hat gesagt: Wir sind mit den Zuständigkeiten und dem Gefühl, dass das nicht vorankommt, so unzufrieden. – Wie sehen Sie das, Frau Dr. Sieker? Wie sehen Sie das, Herr Dr. Sommerhäuser? Ich habe beim Emscher-Projekt verstanden: sehr lange geplant, eine Genossenschaft – ein Modell, was ich im Wohnbereich Berlins immer ganz toll finde, für Projekte des Landes kenne ich das gar nicht. Mich würde das

sehr interessieren. Sie haben das in Ihrer Folie zum Ausdruck gebracht. Frau Jarasch, wäre das auch etwas für uns?

Herr Dr. Sommerhäuser! Würden Sie uns empfehlen, dass wir uns stärker damit beschäftigen? Warum sage ich das? – Weil immer die Frage im Raum steht, ob wir die Aufgaben, zum Beispiel die Zuständigkeiten für die Berliner Gewässer, bei den Wasserbetrieben, bei der Regenwasseragentur oder bei einem anderen Konstrukt wie einer Genossenschaft bündeln. Die Frage stelle ich mir ständig, weil ich immer das Gefühl habe, dass es an Personal, Geld und Tempo fehlt. Das kann man einmal durch die Stadt ziehen und macht irgendwie auch die vielen Bewohnerinnen und Bewohner unzufrieden, die eine hohe Sensibilität für unsere Gewässer haben.

Das lässt mich zum nächsten Thema kommen. Ich habe die tolle Gelegenheit, in Hohen Schönhausen und Lichtenberg politisch ein bisschen stärker wirken zu dürfen. Tatsächlich werde auch ich öfters auf die Kleinstgewässer angesprochen, meist mit dem Hintergrund, dass die austrocknen, dass die immer dreckiger werden, dass der Wasserzufluss fehlt. Wenn ich dann versuche, irgendwie Informationen dazu zu erlangen, haben wir zwar oft größere Fahrpläne, aber eine konkrete Übersicht über jedes einzelne Gewässer mit aktuellem Zustand und aktueller Maßnahmenplanung mit der Perspektive fehlt. So etwas zu veröffentlichen, wäre eine tolle Dienstleistung für die Bürgerinnen und Bürger Berlins. Wenn das in der Verwaltung oder bei den Wasserbetrieben leistbar wäre, das transparenter zu machen, glaube ich, wäre es für uns alle, die hier parlamentarische Entscheidungen treffen dürfen, einfacher, einen guten Überblick zu haben. Wie gesagt, der BUND hat sogar festgestellt, dass 100 Gewässer gar nicht mehr existieren und demnach hier auch nicht mehr im Fokus stehen. ,

Abschließend: Ich glaube, da kommt noch etwas richtig Dickes auf uns zu. Ich kann nur an die Kolleginnen und Kollegen appellieren, dass wir bei den nächsten Haushaltsberatungen, die nicht mehr lange auf sich warten lassen, deutlich konkreter werden. Das ist aber auch die Einladung an die Stadtgesellschaft und an Sie von den Initiativen, mutig mit uns Tacheles zu sprechen und Dinge so konkret wie möglich einzufordern. Die Bereitschaft ist da, aber das Handeln ist zu langsam. Deswegen müssen wir da mehr machen. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Freymark! – Jetzt ist Herr Reifschneider an der Reihe.

**Felix Reifschneider (FDP):** Vielen Dank! – Vielen Dank vor allem an die Anzuhörenden, die uns haben teilhaben lassen, und vielen Dank an die Emscher-Genossenschaft, um einmal aus dem Berliner Süppchen herauszukommen und mit einer anderen Perspektive und anderen Beispielen zu hantieren, aber ganz besonders an alle, die die Probleme in ihren verschiedenen Facetten aufgedröselt haben! Eines der Themen ist: Wenn ich das richtig verstanden habe, Herr Dr. Sommerhäuser, hat der Umbau der Emscher ohne Gebührenmittel, sondern durch Fördermittel des Landes stattgefunden – aber auch mit Gebührenmitteln, entnehme ich Ihrer Reaktion. Können Sie einmal aufzeigen, wie ungefähr das Verhältnis zwischen Gebührenmitteln und Fördermitteln war? Daraus abgeleitet die Frage: Unter welchen Bedingungen können Gebührenmittel dafür eingesetzt werden – das geht vielleicht auch an die Verwaltung für eine juristische Einschätzung –? Was müsste sich in einem Berliner Gesetz ändern, dass die Wasserbetriebe Gebührengelder einsetzen könnten, um zur Stützung lokaler Wasserkreisläufe oder zur Gewässerreinigung beizutragen?

Dann habe ich noch konkrete Fragen zur Renaturierung der Panke, weil – ich glaube, Herr Kraus, Sie haben das angesprochen – es erst einmal um die Wuhle und die Panke geht. Vielleicht könnte vonseiten der Verwaltung der aktuelle Stand dargestellt werden. Wenn ich mich richtig erinnere, gehen die Planungen für die ökologische Aufwertung auf das Jahr 2008 zurück und war einmal als Vorzeigeprojekt gedacht. Dann ist es relativ schnell versandet, und es passierte erst einmal nichts, obwohl damals um das Jahr 2008 die Planungen mit einer großen öffentlichen Beteiligung stattgefunden haben. Mein Eindruck ist, dass danach sehr wenig passiert ist und es in den letzten drei Jahren wieder etwas mehr angelaufen ist. Es werden einzelne Maßnahmen geplant und vor allem umgesetzt, das ist ja das Wichtige. Mein Eindruck ist aber, dass die aus verschiedenen Gründen in ihrer ökologischen Wirkung abgespeckt wurden. Vielleicht könnte die Verwaltung dazu sagen, warum das der Fall ist, und der BUND darstellen, wie sie die Pläne für die Renaturierung der Panke an der Stelle wahrnehmen.

Eines der Themen, das da eine große Rolle spielt – ich glaube, Herr Dr. Sommerhäuser hat das gesagt –, ist, dass es eine Beteiligung der Öffentlichkeit nicht nur im Planungsprozess, sondern kontinuierlich über die Zeit braucht. Wenn ich denke, dass das 2008 war und damals Leute beteiligt wurden, ist es recht wahrscheinlich, dass ein Teil der Leute das schon wieder vergessen hat oder Leute in das Gebiet der Panke gezogen sind, die damals nicht beteiligt waren. Deswegen ist die Frage an die Verwaltung und an den BUND, wie in der Zwischenzeit seit 2008 eine Kommunikation mit der lokalen Öffentlichkeit über die Maßnahmen, die für die Renaturierung oder ökologische Aufwertung stattfinden, die geplant waren, stattgefunden hat. Was hat als Informationsarbeit stattgefunden? Was ist an Informationsarbeit sinnvoll, damit die Leute wissen, das kommt auf mich zu, oder deswegen hat es sich verzögert, oder



das geht nicht? Die Leute haben kontinuierlich sehr viele Fragen dazu, weil sich die Menschen mit ihrem Gewässer identifizieren.

Es fällt auf, dass der Bereich der Südpanke regelmäßig trockenfällt – nicht nur im Sommer, sondern regelmäßig. Vielleicht könnten uns die Verwaltung oder die Berliner Wasserbetriebe, ich weiß nicht, wer das macht, erklären, wie der Wasserstand der Südpanke reguliert wird und ob das ein planvolles und absichtliches Trockenfallen aus ökologischen Gründen ist oder ob das, weil da irgendwie Wasser umgeleitet wird, nicht hilfreich ist.

Weiter konkret zu Panke: an welchen Stellen finden Schadstoffuntersuchungen statt? Wenn ich es richtig im Kopf habe, wird aus dem Klärwerk Schönerlinde geklärtes Wasser in die Panke eingeleitet. Das führt zu einem teilweise sehr hohen Anteil von E.-coli-Bakterien. An welchen Stellen finden Schadstoffuntersuchungen statt, und wie wird die Öffentlichkeit darüber informiert?

Es geht ja nicht nur um die Renaturierung der Panke, sondern eigentlich müsste man größer denken und auch die Zuflüsse zur Panke berücksichtigen. Das sind ökologische und Wasserzusammenhänge, die über den Fluss der Panke hinausgehen. Vielleicht kann uns die Verwaltung darstellen, was an den Zuflüssen der Panke – da gibt es eine ganze Menge an Gräben und Fließgewässern, die da reinführen – angedacht ist.

Das weiß ich nicht, deswegen tatsächlich eine inhaltliche Frage: Müssen im Zuge der Renaturierung der Panke, Wuhle oder andere Gewässer, die geplant sind, Grundstücke zurückgekauft oder enteignet werden, und wie stellt sich der Prozess dar? Sind es viele Grundstücke? Sind das einzelne Grundstücke? Wie wird damit umgegangen?

Bei der Wuhle gab es auch – wenn ich das richtig im Kopf habe – Beteiligungswerkstätten. Das ist die Frage: Gab es einen Lernprozess, was man nach diesen Beteiligungswerkstätten an Informationsarbeit fortsetzt oder Lernprozesse in dem Sinne: Wie es an der Wuhle in der Beteiligungswerkstatt gemacht wurde, war so gut, das sollte man unbedingt bei anderen Gewässern auch machen –, oder: Aus diesen Prozessen der Beteiligungswerkstätten sollte man Veränderungen ableiten, wenn es zu den nächsten Gewässern geht –?

Wie findet – mal ganz salopp gefragt – zwischen dem Land, der SenUMVK und den Bezirken die Abstimmung statt, wenn es um die Renaturierung der Gewässer geht? Teilweise haben die Bezirke die Zuständigkeit? Gibt der Senat dann das Geld, oder werden Projekte ausgeschrieben und die Bezirke können sich darauf bewerben? – Das war es für den ersten Moment, vielen Dank!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Reifschneider! – Jetzt kommt Frau Lerch von der SPD-Fraktion.

**Nina Lerch (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von mir guten Tag in die Runde! Es wurde schon einiges genannt, was sich auch auf meine Fragen bezieht. Ganz kurz nur: Wir alle, glaube ich, haben das Gefühl, dass wir das Stichwort Abwasserwertung statt Abwasserentsorgung stärker machen müssen, also dahingehend – das wurde auch schon genannt –, was denn notwendig ist, um von der Abwasserentsorgung weg und zu einer Abwasserwertung zu kommen. Es gibt in der Berliner Stadtgesellschaft schon den Vorschlag,

Abwasser und Wärme in das Kreislaufwirtschaftsgesetz aufzunehmen. Jetzt ist es die Senatorin leider nicht da; ich hoffe, Herr Kamrad notiert, weil das eine Frage an die Senatsverwaltung ist. Wir hatten das in der letzten Ausschusssitzung schon besprochen; diese Frage wurde mir nicht ganz beantwortet: Wie steht der Senat dazu? Gibt es dazu Überlegungen, oder werden die mit der BWB zusammen auf den Weg gebracht? Das erscheint mir sehr wichtig, um überhaupt einen anderen Weg einschlagen zu können, auch im Hinblick auf die Zuständigkeiten der BWB.

Die zweite Sache ist – auch das wurde in der letzten Sitzung angesprochen und nicht ganz beantwortet –: Wir alle haben in unserem Bezirken viele Kleingewässer. Bei mir in Neukölln sind es vor allem die Pfuhe, die langsam austrocknen. Wir haben darüber gesprochen, wie Wasser eingeleitet werden kann, um das Austrocknen zu verhindern. Ist es im Moment aufgrund der Gesetzeslage gar nicht möglich, dort gereinigtes Abwasser einzuleiten – ich weiß nicht, ob ich die Regenwasseragentur da richtig verstanden habe –? Was wäre an dieser Stelle notwendig?

Auch an die Senatsverwaltung, bzw. gerne an alle Beteiligten, die da sind, gerichtet: Gibt es schon Pilotprojekte, Zusammenarbeit und Überlegungen, wie das funktionieren könnte? Wie kann Wasser von der Straße, vielleicht direkt mit einem Filter gereinigt – ich bin keine Fachfrau im technischen Sinne –, zum Beispiel in die nächstgelegenen Pfuhe eingeleitet werden, oder gibt es ganz andere Vorstellungen? Im Grundsatz ist die Frage, ob es dazu Vorüberlegungen und Beispiele vor allem für diese Kleingewässer gibt, die uns sonst austrocknen. – Danke!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Lerch! – Als Nächste ist für die Linksfraktion Frau Katalin Gennburg an der Reihe.

**Katalin Gennburg (LINKE):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden und auch für den Besuch von Herrn Dr. Sommerhäuser! Es ist interessant, dass wir diese Fragen, wie Sie uns dieses Thema näher gebracht haben, im Kontext der IBA sehen müssen. Das heißt, wir müssen darüber sprechen, wenn Berlin eine internationale Baustellung machen möchte, was eigentlich auf der Höhe der Zeit wäre und welche guten Vorbilder es gibt. Da ist der IBA Emscher Park herausragend, das muss man sagen. In Zeiten der Klimakrise sollte man mit dem Betonvergießen aufhören und den Umbau der Stadt im Sinne der ökologischen Qualität vornehmen. Insofern finde ich es gut, dass Sie darauf hingewiesen haben, wie die Widersprüche mit der Aufwertung der Landschaft einhergehen. Sie sagten – die Senatorin hat es schon kommentiert –, dass es auch ein Mehrwert für die Bauindustrie gab. Um an Frau Jarasch anzuschließen: Die Frage, wie hier Aufwertung für die Menschen betrieben wird, ohne dass die Investoren am Ende die Knete einstecken, ist ein großes Thema in Berlin. Da gibt es eine ganz einfache Antwort; das ist der Mietendeckel. Ich sage an die Ampelparteien im Raum: Macht mal! Insofern ist es eigentlich gar nicht so kompliziert.

Kommen wir einmal zu den Fragen, wie wir die Renaturierung der Kleingewässer vorantreiben: Wenn wir zur Emschergenossenschaft schauen, dann möchte ich den Blick ein wenig auf die Organisationsstruktur lenken. Wir haben derzeit auch andere Großprojekte in der Region Berlin-Brandenburg; ich schaue zu Tesla und Grünheide und zu diesem riesigen Wahnsinn, der da ohne Regionalverband abläuft. Wir reden hier über die Emschergenossenschaft/Lippeverband, und da würde ich Sie einladen, noch einmal auszuholen, was das für eine Organisa-

tionseinheit ist, wie das politisch-institutionell angebunden ist und wie aus den Regierungsorganisationen Manpower rausgezogen wurde – nicht so wie in Grünheide, wo ein Bürgermeister mit seinen drei Leuten im Bauamt die Gigafabrik für Tesla organisiert. Das sind wirklich Welten, die dazwischenliegen. Ich finde es wichtig, dass wir als politisch Verantwortliche darüber reden, wie viel Leute abgestellt werden, um so ein Großprojekt zu realisieren, und was da reingegeben wird. Da will ich gleich sagen, dass wir als Die Linke darauf hingewiesen haben, dass es mehr Personal in der Behörde braucht. Wir werden, das kann ich jetzt schon sagen, in der nächsten Haushaltsberatung die Mittel definitiv aufstocken. Wir werden weiterhin dafür plädieren, dass die Personalmittel aufgestockt werden. Das ist ganz klar. Ich würde mich wirklich freuen, zu den organisationsstrukturellen Fragen – Braucht es dafür einen Regionalverband, wie ist das eigentlich gut umsetzbar und in was für Zeiträumen denken den ökologischen Umbau wir eigentlich? – noch ein bisschen mehr von Ihnen erfahren.

Konkret dazu würde ich Sie, Frau Dr. Sieker, einladen, Zahlen zu nennen. Wir wollen einmal über Geld sprechen. Wenn Herr Dr. Sommerhäuser hier von diesen tollen Ergebnissen berichtet – ich wusste übrigens gar nicht, dass die Emscher mittlerweile vollständig umgebaut ist. Als ich vor zehn Jahren dort war, hieß es noch, die wird nicht fertig. Deswegen Glückwunsch, dass Sie es geschafft haben! –, würde es mich interessieren, wie viel Geld dorthin eingeflossen ist und wie wir das mit dem Budget vergleichen, das wir für Berlin avisieren. Wir reden über ganz andere Projekte, aber wir müssen schon einmal über Geld und die Frage, wo das eigentlich herkommt – Braucht es dafür Sonderprogramme und dergleichen? –, reden.

Ich freue mich sehr, dass über die Ufersanierung gesprochen wurde. Herr Kraus und ich kennen uns; wir haben uns auch schon über die 40 Biberpaare in Berlin und die Uferwege lange unterhalten. Zu dem Uferwegekonzept, das es schon einmal in den Siebzigerjahren gab, was nicht mehr zur Anwendung gekommen ist und zu dem es jetzt auch dank meines Einsatzes in den letzten Jahren einen neuen Beschluss gab, möchte ich sagen, dass es sehr schön ist, dass auch die Senatsverwaltung der Meinung ist, dass wir daran festhalten. Es gab am Anfang der Legislaturperiode die Frage, ob dieser Beschluss der letzten Legislatur der Diskontinuität unterliegt. Das ist nicht der Fall. Das heißt, dass die Uferwege für Berlin geplant werden. Dazu würde ich von der Senatsverwaltung gerne wissen, was da konkret passiert. Geht es voran? Das Uferwegekonzept für ganz Berlin muss kommen. Es wird weiterhin Beton vergossen, die Uferwege zugebaut; wir müssen die Ufer schützen. Das hat Herr Kraus sehr eindeutig gezeigt. Schauen Sie sich das einmal in Charlottenburg an, fahren Sie dorthin. Es ist wirklich ein Knaller. Man möchte einfach nur ausflippen, wenn man das sieht. Insofern ist diese Uferfrage sehr wichtig.

Deswegen ist meine Frage an Herrn Kraus: Sie sagten, Sie haben noch eine Kritik am Masterplan Wasser. Das ist uns nicht unbekannt. Bei der anderen Anhörung zum Thema Wasser hat der BUND schon sehr klar den Masterplan kritisiert, ob der Frage, inwiefern der überhaupt etwas bringt. Das ist eine absolut angemessene Frage. Da ist meine Frage an Sie, Herr Kraus: Wie wären Sie an die Erarbeitung der Zielstellung des Masterplans Wasser, und was kann in diesem Prozess tatsächlich verbessert werden, damit das besser läuft?

An Herrn Dr. Sommerhäuser hätte ich die Frage zu den Gebühren aus der Abwasserbehandlung ab Leitung oder Fördermittel, also diese verschiedenen Möglichkeiten. Was ist Ihnen für die Umsetzung der Maßnahmen wichtiger? – Vielen Dank!



**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Gennburg für die Fraktion Die Linke! – Jetzt kommt Herr Lux für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Benedikt Lux (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Von mir nur ein paar ergänzende Fragen und Feststellungen! Vieles wurde schon gesagt, und ich freue mich, dass wir große Einigkeit haben, dass wir unsere mehr als 500 Berliner Kleingewässer besser schützen wollen und dort renaturieren wollen, wo es geht, und dass wir einen Befund haben, dass es schlechter wird, wenn wir nichts tun und vor allen Dingen unsere Anstrengungen nicht erhöhen. Aufgrund des Klimawandels – das letzte Jahr war wieder das stärkste oder das zweitstärkste Dürrejahr, das wird sich noch entscheiden, und wir die Prognose haben, dass es eher noch schlimmer wird – wird der Druck auf unsere Gewässer steigen. Deswegen haben wir alle den gleichen Antrieb, Renaturierung, Klimaanpassungen und Gewässerschutz zu beschleunigen und zu verstärken. Wir streiten da vielleicht um die richtigen Wege. Deswegen finde ich, sollten wir offen über bestimmte Zielkonflikte, über Best Practice und was noch besser geht, reden. Ich glaube, da gibt es in Berlin viele gute Beispiele, die man durchaus verbessern kann.

Wir müssen den Rahmen im Blick behalten. Ich bin der Ampelkoalition dankbar, dass sie den Kohleausstieg 2038 vorziehen will. Wenn ich das bei der Emscher richtig verstanden habe, dann war der Ausstieg aus dem Bergbau eine zwingende Bedingung, um eine Renaturierung dieser großen und tollen Flusslandschaft hinzubekommen. Vielleicht könnten Sie in Ihrem nächsten Statement, Herr Dr. Sommerhäuser, skizzieren, wie Bergbau und Renaturierung zusammenhängen bzw. welche Herausforderungen es nach dem Ausstieg gibt, dort eine stabile Flusslandschaft zu bauen.

Dann würde mich interessieren, wie wir die Forderung nach mehr Personal in eine Richtung beschleunigen können. Kann genauso viel Personal bzw. nur etwas mehr Personal – wir werden es in dem Bereich nicht verdoppeln – auch mehr Geld ausgeben und in schnellerer Zeit größere Projekte machen? Ich will einmal ein Beispiel nennen, das ich sehr toll fand, das aber in Treptow-Köpenick für großen Aufwand gesorgt hat: Auf dem ehemaligen GUS-Standort in der Wuhlheide gibt es ein neues Kleingewässer, das die Untere Naturschutzbehörde angelegt hat. Das ist mit, glaube ich, 388 Quadratmetern nicht besonders groß und hat nur ein Wasservolumen von 215 Kubikmetern – nicht besonders groß. Da stellt sich die Frage, ob man nicht mit gleichen Planungsvorläufen größere Flächen renaturieren kann, weil man die Planung einmal macht, eine Firma beauftragt, die dann mehr Geld zur Verfügung haben muss, um aber auch mehr und schneller umzusetzen. Was sind Ihre Ansätze in der Verwaltung, um die Möglichkeiten, die es gibt, um das Geld, das wir zur Verfügung stellen, mit nur etwas mehr Personal deutlich schneller an den Start zu bringen?

In Richtung Wasserbetriebe und auch nur beispielhaft: Sie haben ein Mobil, das den Schlamm aus den Gewässern rausholen kann. Ist das dauerhaft im Betrieb? Wie nutzen wir so etwas häufiger? Können wir davon noch mehr anschaffen, um uns nicht nur einzeln und bewilligt Kleingewässer vorzunehmen, sondern das dauerhaft laufenzulassen?

Noch eine Frage in Richtung der Wasserbetriebe: Frau Dr. Sieker, Sie bauen ganz viele Regenwasserrückhaltebecken und, wenn ich das richtig sehe, investieren Hunderte Millionen Euro, also Rekordsummen in den letzten Jahren. Die dienen eigentlich auch dem regionalen Wassermanagement, den Wasserkreisläufen, dass Wasser langsamer und nicht so schnell aus der Stadt abfließt. Ist das nur eine technologische Investition? Vielleicht können Sie mir das

erläutern, weil wir als Umweltausschuss – so habe ich die meisten verstanden – ein Interesse daran haben, so viel wie geht naturnah zu machen, also zu entsiegeln, zu renaturieren usw. Das hat aber auch eine Funktion für das regionale Wassermanagement. Wir haben im, ich glaube, § 2a Berliner Wassergesetz einen Vorrang für nachhaltige Wasserkreisläufe. Die Frage ist, ob das nicht eine Grundlage ist, um das bei den Gebührentatbeständen so auszulegen, dass das umlagefähig sein könnte. Als Jurist bin ich auch immer für eine gesetzliche Klarstellung, aber das Berliner Wassergesetz spricht eindeutig von einer nachhaltigen Wasserbewirtschaftung. Das bindet Sie als Betrieb aber nicht so klar, das ist mir auch klar. Es ist dort aber eindeutig festgehalten, dass wir eine naturnahe Wasserbewirtschaftung wollen. Ich würde mir sehr wünschen, diesen Dialog bzw. diese Abwägung zwischen: Wann lohnt es sich, und wie weit können wir eine natürliche Renaturierung machen? Wann müssen wir auch technologisch mit Rückhaltebecken etc. künstlich reingehen? –, ein bisschen erläutert zu bekommen oder den Prozessprozess zu verstehen.

Dazu noch zwei Punkte in Richtung Verwaltung: Gibt es Dialoge mit dem Denkmalschutz? Ich denke, dass der BUND ziemlich überzeugend war, was den Landschaftsdenkmalschutz angeht, der mir an der Stelle nicht so wichtig ist, wie ein natürlicher kleiner See. Dann noch die Frage: Ich denke, es hat etwas mit der Verkehrssicherung zu tun, wenn man Spundwände betoniert neu einzieht, aber vielleicht kann die Verwaltung einmal schildern, was die Abwägungsprozesse sind.

Zwei letzte Fragen, einmal zu Entsiegelung; da gibt es auch den Konsens, dass das stärker stattfinden muss: Berlin hat den letzten fünf Jahren, wenn ich es richtig sehe, etwas weniger zusätzlich versiegelt, aber trotzdem noch sehr viel – 500 Hektar in den letzten fünf Jahren ist die aktuelle Zahl, die gerade im Umweltatlas neu erschienen ist, die Größe von 700 Fußballfeldern. Haben wir eine Entsiegelungsstrategie? Wird die bearbeitet? Können die Wasserbetriebe da auch unter dem Stichwort regionales Wassermanagement stärker helfen? Gibt es da Ressourcen, bzw. welcher Betrieb setzt die Entsiegelungsvorgabe um, dass wir bis zum Jahr 2030 nettonull versiegeln, das heißt, dass wir uns bei der Entsiegelung noch stärker anstrengen müssen?

Dann noch ein Lob an die Senatsverwaltungen: Dass die neue Gründächerförderrichtlinie, die dafür sorgt, dass Regenwasser lokal und naturnah versickert, jetzt auch kleinere Dächer und Fassadenbegrünungen adressiert, ist ein richtiger Schritt. Da würde ich mir auch wünschen, bzw. wollte ich den Raum heute nutzen, das bekannter zu machen. Das sind kleine Beiträge, dass unsere Kleingewässer nicht durch unbehandelte Regenwasserüberläufe kontaminiert werden. – Letzte Frage dazu: Ich habe das Beispiel in Zehlendorf am Waldsee, wo es noch Zuflüsse aus dem Straßenland gibt, die man eigentlich relativ leicht, auch technisch, zurückhalten und leicht anstauen kann, die aber dazu führen, dass viel Straßenschmutz, Reifenabrieb usw. – da wären wir schon wieder bei der Verkehrswende – in den See kommt. Da wären eigentlich auch die Wasserbetriebe für die Kanalisation und die Leitungen zuständig. Gibt es bei Ihnen einen Prozess, um zu schauen, wie vermeidbares Wasser von den Straßen zurückgehalten werden kann, damit die Kleingewässer nicht weiter belastet werden?

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Lux! – Nun stehe ich auf der Redeliste und wechsle meine Rolle vom Vorsitzenden des Ausschusses zum klimapolitischen Sprecher der Linksfraktion.

**Ferat Koçak (LINKE):** Meine Frage geht an Herrn Dr. Sommerhäuser. Wenn Sie schon einmal aus NRW hier sind, eine kurze Frage abseits von Berlin – Herr Lux hat es schon angesprochen, es geht um den Kohleausstieg und die Renaturierung: die Emsergenossenschaft ist ja aus NRW, und aktuell läuft in NRW einer der wichtigsten Klimakämpfe in Lützerath am Tagebau Garzweiler II. Die brutale Räumung von Lützerath findet seit gestern statt; die Klimaaktivisten und -aktivistinnen haben Tag X ausgerufen. Als klimapolitischer Sprecher der Linksfaktion in Berlin möchte ich meine Solidarität mit dem Protest in Lützerath gegen den Energiekonzern RWE und gegen die aktuelle Landesregierung aus CDU und Bündnis 90/Die Grünen ausdrücken.

Meine Frage in dem Zusammenhang an Sie: Falls es nicht zu einer Räumung kommt, wie kann Ihr Projekt an anderen Orten wie beispielsweise Lützerath umgesetzt werden? Gibt es schon ähnliche Projekte, die sich an Ihnen orientieren, und sich dabei auf den Kohleausstieg und die Renaturierung fokussieren? – Vielen Dank!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Ich wechsele wieder meine Rolle vom klimapolitischen Sprecher der Linksfaktion zum Ausschussvorsitzenden. – Als Nächstes ist Herr Tabor von der AfD-Fraktion an der Reihe.

**Tommy Tabor (AfD):** Vielen Dank! – Guten Tag noch einmal an alle! Für mich klingt der ganze Umbau der Wasserwirtschaft in der Stadt nach einer Generationenaufgabe, die man nicht in den nächsten Jahren bewältigen kann. Die Frage an Herrn Kraus: Wie lange wird es Ihrer Einschätzung nach dauern, wenn man morgen anfängt, wenn alles glattläuft? Wie viel Geld muss man dafür einstellen? Die zweite herausragende Frage ist, dass das auch irgendjemand machen muss. Es wurde immer gesagt, dass man den Personalbestand in den Behörden aufstocken will, das sind aber nicht die ausführenden Kräfte, sondern nur die Planer. Die Fachkräfte draußen müssen das Ganze dann umsetzen. Wie geht man vonseiten der Senatsverwaltung da vor? Versucht man, Ausbildungsbetriebe mitzunehmen, für diesen Bereich fit zu machen? Man braucht Tiefbau, den GaLa-Bau, wahrscheinlich noch andere Gewerke, wo es sicherlich viel zu wenig Fachkräfte in diesem Bereich für diese Generationenaufgabe hier in Berlin gibt. Gibt es Pläne, für diesen Bereich besonders Werbung zu machen?

Dann ist mir beim Thema Ausschreibungen nicht ganz klar – wenn man sich die einschlägigen Portale anschaut, also Berlin.de –, wer für den Uferausbau, -weiterbau und für die Renaturierung zuständig ist. Ich kann nämlich keine einzige Ausschreibung finden, weder bei der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz noch bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. Kann man da bitte seitens der Senatsverwaltung einmal Licht ins Dunkel bringen? – Vielen Dank!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Tabor! – Jetzt würde ich das Wort wieder an die Anzuhörenden übergeben und schlage vor, dass wir mit Herrn Dr. Sommerhäuser anfangen, da er nach Dresden muss, und dann die Gelegenheit hätte, direkt danach loszufahren. Danach hat auch der Senat noch einmal die Möglichkeit, darauf zu reagieren. – Herr Dr. Sommerhäuser, Sie haben das Wort!



**Dr. Mario Sommerhäuser** (Emschergenossenschaft/Lippeverband): Vielen Dank für Ihr Verständnis! Ich habe versucht, mitzuschreiben und die Fragen etwas zu bündeln. Zunächst nehme ich ganz kurz das Stichwort Panke auf. Es gibt in Berlin schon wirklich sehr gut gedachte und vorbereitete Projekte. Das Panke-Projekt ist mir auch bekannt. Da hat man viel gutes Material entwickelt, viel gute Bürgerbeteiligung gemacht. Das muss kontinuierlich weitergehen – das war auch ein Punkt, der hier andiskutiert wurde – und letztlich in die Umsetzung kommen.

Die Hauptfrage war aber zur Genossenschaft; dazu sollte ich kurz ein bisschen mehr ausführen. Die Emschergenossenschaft ist eigentlich eine Körperschaft öffentlichen Rechts, genau wie der Lippeverband. Wir haben solche Konstruktionen in Nordrhein-Westfalen mehrfach, so sieben bis zehn große Wasserverbände. Die sind alle so um 1900 bis 1920/1930 gegründet worden, um Notstände zu beseitigen. Jetzt kann man spekulieren, ob in Berlin heute Dürreprobleme und die Stadtentwicklung vielleicht auch Anlässe sind, zu sagen, dass wir mit einem großen Projekt richtig loslegen müssen. Damals hat man die Kommunen in die Genossenschaft zwangsverpflichtet – die ist per Emschergenossenschaftsgesetz von 1899 entstanden – und hat eine Geschäftsführung, heute Vorstand, bestellt. Wir haben einen Aufbau mit einem Genossenschaftsrat, einer Genossenschaftsversammlung. Dort sind alle Mitglieder repräsentiert. Wir haben 180 Mitglieder. Das sind die schon benannten Kommunen der Region, aber auch Industrieunternehmen – kleine, mittelständische Unternehmen, deren Abwasser wir reinigen. Die werden übrigens auch nach Anfall und Menge oder Qualität des Abwassers bewertet und entsprechend zur Zahlung gebeten. Die anfallenden Abwassergebühren, die die Städte in der Region einziehen, werden zu Teilen an die Genossenschaft weitergereicht, die wir dann für die Abwasserreinigung, aber auch für die Gewässerunterhaltung und Gewässerentwicklung nutzen. Sie finden in einigen dieser alten Gründungsgesetze so schöne Formulierungen wie: zum Erhalt des Wasserschatzes der Lippe. – Das legen wir sehr großzügig aus. Für uns gehört auch die Renaturierung dazu. Damals meinte man, den Fluss so zu unterhalten, dass man möglichst viel rausholen kann, also Brauchwasser, Abwasserreinigung, Hochwassertransport. Man kann aber sagen, dass diese Aufgabe sehr weit gespannt ist. Heutzutage ist das eben auch die Gewässerentwicklung. So ist in etwa die Konstruktion.

Der Umbau der Emscher kostet etwa 5,5 Milliarden Euro – das hatte ich genannt –, eine riesige Summe über mehr als 30 Jahre. Die Emscher ist noch nicht ganz fertig, das muss ich auch korrigieren. Die Zuflüsse und die Nebenflüsse sind weitgehend umgestaltet; abwasserfrei ist alles. Man muss ehrlicherweise sagen, dass wir am Fluss Emscher noch zehn Jahre Arbeit haben. Der musste erst abwasserfrei sein, um überhaupt bauen zu können. Man kann sich aber schon einen großen Teil, rund 30 Kilometer, anschauen, wo der Fluss schon neu gestaltet ist. Das geht aber noch weiter.

Von dieser Geldsumme wurden etwa zwei Drittel in die wasserwirtschaftliche Infrastruktur investiert – Kanäle, Kläranlagen, Regenwasserbehandlung; das ist der teuerste Teil. Der geringere Anteil geht in die ökologische Verbesserung. Das ist einfach so, das ist der billigere Teil. Insofern kostet, wenn man große Projekte anlegt, wo Sie die Infrastruktur schon haben, nicht alles gigantische Summen. Hier mussten in 30 Jahren wirklich auch moderne Systeme gebaut werden.

Diese große Summe, um das mal anders auszudrücken, kommt wirklich zu rund 80 Prozent über die Beiträge. Das heißt, dass die Region den Umbau über die Abwassergebühren finan-

ziert, die als Beiträge an die Genossenschaft gehen. Trotzdem sind wir noch unter dem Durchschnitt Nordrhein-Westfalens. Darauf sind wir recht stolz drauf, dass die Abwassergebühren nicht exorbitant hoch sind. Wir begründen auch das mit dieser Konstruktion Genossenschaft/Körperschaft öffentlichen Rechts, kein Gewinn usw. Natürlich haben wir die Bürgermeister der Kommunen alle im Aufsichtsrat, und die achten ganz genau drauf, was das kostet. Es wird ein Fünf-Jahres-Plan der Gebührenentwicklung beschlossen. Wir sind keine sehr reiche Region; das muss ich nicht erzählen. Wir kämpfen immer noch mit den Folgen, dass wir keine Wirtschaftsregion wie früher mehr, mit Kohle und Stahl, und im Umbruch sind. Insofern muss man bei den Gebühren die Kirche im Dorf lassen und sind noch unter dem Durchschnitt. So ist das Ganze aufgebaut. Die restlichen 20 Prozent für die Gewässerrenaturierung sind Mittel des Landes, des Bundes und der EU.

Wir sind da sehr kreativ geworden. Wir sind längst nicht mehr nur beim Umweltministerium Kunde, wenn wir Förderungen für Projekte, die die Kollegen dann auch mitbestimmen, benötigen, sondern auch beim Städtebauministerium, Schulministerium und bei Krankenkassen; das hatte ich erwähnt. Man kommt ganz schnell darauf, dass so eine große Renaturierung sehr viel Benefit hat – Radwege, Freizeitgestaltung, Stadtquartiersentwicklung; wir haben in bestimmten Regionen Stadtteilprojekte – und sich auch der Städtebau finanziell beteiligt. Es sind nicht die Riesensummen, aber man kann vieles machen und an diesen Flussumbau andocken – das vielleicht zur Genossenschaft als Überblick.

Ja, Radwege machen wir auch. Die Aufgaben der Genossenschaft gehen weiter. Wir bemühen uns auch darum, neue Aufgaben zu bekommen, denn irgendwann ist auch die Emscher fertig – die wird noch unterhalten werden müssen –, aber wir haben schon sehr viele Radwege gebaut, etwa 200 Kilometer. Das Thema Brücken und andere Infrastrukturen kann man mit einer so großen Struktur wie der Emschergenossenschaft mit der Erfahrung ganz gut abwickeln. Wir sind 1 700 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus allen Branchen. Die meisten sind im Betrieb tätig, in den Kläranlagen, aber das ist schon eine starke Einrichtung, die über diese Beitragsfinanzierung auch die Mittel hat.

Noch einmal Danke für das Stichwort IBA Emscher Park! Das habe ich gar nicht so erwähnt. Manchmal braucht man, glaube ich, eine Story. Dieser IBA Emscher Park war ein Hauptmotor die ganze Region neu zu denken, und im Mittelpunkt stand auch der Flussumbau. Das war wirklich ganz wichtig.

Gentrifizierung – das war keine Frage, aber ich greife das gerne auf –: Das diskutieren wir auch. Das schönste Beispiel ist der Phoenix-See in Dortmund. Teures Bauen – es gibt einen bekannten Fußballverein, den kennen Sie alle. Die Hälfte der Mannschaft hat dort Häuser gekauft. Sie können sich denken, wie teuer die sind. Man muss ehrlichweise sagen, dass mit der Wohnbebauung dort die ganze Sanierung der Altlasten – da war ein Stahlwerk – erfolgte, der See wurde angelegt, dann hat die Stadt Dortmund erkannt, dass man dort auch günstiger bauen muss. Dort gibt es auch finanzierbares Wohneigentum oder Mietwohnungen, weil man gesehen hat, dass das nicht gut ist, wenn an so baut, dass nur recht Betuchte da wohnen können. Inzwischen sehen wir, dass auch im Stadtteil Dortmund-Hörde, der dort liegt, der nicht gut ausgestattet war, renoviert wird. Es gibt Zuzug. Wenn man das absteuert, muss das nicht – ob das Mietpreisbremse oder andere Maßnahmen, gut finanzierbares Wohnen, Neubauten – so enden, dass wirklich nur goldene Lage wird, aber nicht mehr zum Ruhrgebiet passt. – Ich glaube, ich habe die meisten Stichworte aufgegriffen, sonst fassen Sie bitte nach!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Sommerhäuser! – Jetzt hätten Sie das Wort, Frau Dr. Sieker.

**Dr. Carin Sieker (BWB):** Ich habe mir Notizen gemacht und versuche, die entsprechend der Reihe der Anfrage der Fraktionen durchzugehen. Die CDU-Fraktion, Herr Freymark: Sie haben gefragt, ob die Zuständigkeiten in Berlin zu breit verteilt sind und ob wir damit nicht effizient arbeiten können. Wir stellen als Berliner Wasserbetriebe schon fest, dass, wenn wir solche Projekte des dezentralen Regenwassermanagements voranbringen wollen, wir es mit sehr vielen Akteuren zu tun haben. Wir haben die Bezirke, wir haben die Straßenbulasträger, wir haben teilweise den Naturschutz, die Wasserbehörde – da reden viele mit. Ich glaube, das ist aber so, weil es so ein integratives Feld ist. Das betrifft alle Maßnahmen, die wir in Sachen Klimaanpassung zukünftig machen wollen. Die Schwierigkeit ist eher – das habe ich mit der Abwasserentsorgung und der Regenentwässerung versucht zu schildern –, dass wir jahrzehntelang eine Praxis hatten, die auf Entwässerung und Entsorgung stand und dass die Wiederverwendung, auch Regenwasser als Ressource zu verwenden, für viele dieser Akteure neu ist, dass sie ihre untergesetzlichen Regelwerke, die sie als Hilfsmittel für ihre operative Arbeit haben, auf das bisherige aufgebaut haben, und dass das für alle Beteiligten – sie müssen jetzt etwas verändern – eine Riesenherausforderung ist. Wenn Sie mit zehn Beteiligten am Tisch sitzen, muss ja nur einer nicht mitspielen. Das ist ein Problem.

Die Frage ist, ob man es durch Bündelung irgendwie lösen kann. Das weiß ich nicht. Ich glaube, der Ansatz der Emschergenossenschaft mit einem Projekt, zu sagen, dass man einen Plan hat, dass man Beteiligte zusammenzieht, dass man Zielvorgaben gibt und man in Projektstrukturen oder Großprojekten zusammen ist, ist auch eine Möglichkeit. Das finde ich ganz charmant, und vielleicht kann man sich etwas abgucken. Es ist nicht nur, dass Standards und Prozesse angepasst werden müssen, sondern es ist dann auch immer eine Finanzierungsthematik. Aber im Vergleich: Die bisherigen Programme, die man ausschließlich den BWB übertragen hatte, nach dem Motto, was kann die BWB lösen, waren immer sehr anlagenbezogene Programme. Das heißt, wir hatten unsere Anlagen und konnten daran herumbauen und etwas umsetzen. Das ist beim Regenwassermanagement nicht so. Das ist auch bei der Gewässerrenaturierung nicht so. Da sitzen viele am Tisch. Das ist das zu diesem Punkt.

Von der FDP-Fraktion hatten wir verschiedene Fragen zur Panke – wenn ich mich richtig erinnere, ob an der Panke gemessen wird, wie vor allem die Keimbelastung ist. Wir messen in der Panke, wir messen am Klärwerksablauf. Der klassische Klärwerksprozess holt viele Keime raus. Es ist kein Badegewässer, was wir im gereinigten Abwasser des Klärwerks Schönerlinde produzieren, aber die Maßnahmen sind in der Umsetzung, es ist nur noch eine Frage der Zeit. 2025 werden wir die Ozonung in Betrieb nehmen, und dann wird das Keimthema nicht mehr die Relevanz spielen. Es ist vielleicht für die Übergangszeit bis 2025 noch ein Thema. In der Panke selbst messen wir die Keimbelastung nicht.

Für die Abflusssteuerung im Gewässersystem ist die SenUMVK zuständig. Die entscheidet, wie viel des gereinigten Abwassers über den Buchholzer Graben in die Panke und wie viel in den Tegeler See geleitet wird. Es ist durchaus kein Geheimnis, dass wir als BWB auf die Ableitung in die Panke angewiesen sind, weil wir diese Spurenstoffelimination noch nicht haben und der Tegeler See das direkte Einzugsgebiet des Wasserwerks Tegel ist. Das ist im Prinzip im Moment eine Schutzmaßnahme für uns.



Die Frage der SPD-Fraktion war ein bisschen, ob wir gesetzliche Regelungslücken oder Bedarfe gesetzlich nachjustieren müssen, was die Wiederverwendung von Abwasser betrifft. Da war auch die Frage, was einer Direkteinleitung von Regenwasser in Kleingewässer entgegensteht. Im Prinzip sind in viele Fällen die Einzugsgebiete der Regenentwässerung schon an Kleingewässer angeschlossen. Wenn das ein direkter Anschluss über eine Kanalisation ist, ist problematisch, dass oftmals die Behandlung fehlt. Dann haben wir das Schlammproblem und die qualitative Belastung. Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass der beste Weg, um Gewässer zu stützen, ist, das Regenwasser in dessen natürlichem Einzugsgebiet zur Versickerung zu bringen. Dann durchläuft es schon einen Reinigungsprozess und stützt das Gewässer über eine ganze Saison. Die Direktableitung hat immer ihre Nachteile, und man muss es irgendwo reinigen. Für die Reinigung gibt es eine Barriere, die sich genehmigungsrechtlich zuständigkeithalber darstellt. Es gibt Programme für Behandlungsanlagen, aber wir finden oftmals in Gewässernähe nicht die notwendige Fläche. Die Schnittstelle der Zuständigkeiten ist knallhart. Man könnte sich vorstellen, dass wir zum Beispiel eine Uferaufwertung machen, die auch eine Reinigungsfunktion hat. Das gehört zum Gewässer. Da haben die BWB keinen Zugriff. Das ist eine Schnittstelle, die uns oftmals Schwierigkeiten macht, einen integrativen Ansatz für ein Gewässer zwischen Einzugsgebiet und dem Gewässer zu finden.

Die Fragen der Finanzierung von Großprojekten, renaturierungsseitig – das kam, glaube ich, von Ihnen, der Fraktion Die Linke –: Als BWB kann ich Ihnen nur die Investitionen in unsere Kläranlagen usw. benennen, aber nicht die Großprojekte, die an dem Gewässer stattfinden. Dazu habe ich keine Zahlen. Das müsste ich möglicherweise weitergeben.

Dann noch die Fragen der Grünen – das Verhältnis zu Regenrückhaltebecken –: Wir haben viel in Regenrückhaltebecken im Mischsystem investiert. Das macht unser Mischsystem insgesamt vom System her robuster. Es dient der Reduzierung der Mischwasserüberläufe. Was passiert, ist, dass man bei Regen das Wasser auffängt, um es anschließend zur Kläranlage zu bringen. Im Sinne einer ausgeglichenen Wasserbilanz reicht das nicht. Ein Retentionsbecken wird am Folgetag entleert, aber wir haben Wassermangelprobleme, die sich in der Saison abspielen. Das heißt, wir haben im Sommer trockenes Wetter. Da hilft ein Regenrückhaltebecken, was man für das Mischsystem gemacht hat, nicht, um den Wassermangel im Sommer auszugleichen. Da braucht es die Regenwasserversickerung, eine Speisung des Grundwasserkörpers. Der Grundwasserkörper ist ein saisonaler Speicher. Das Regenrückhaltebecken hat einen unmittelbaren Effekt auf die Gewässergüte, aber keinen wasserbilanzierenden Effekt auf den saisonalen Ausgleich in Trockenphasen.

Die BWB hat zahlreiche Schlammsaugerwagen, weil sie ihre Kanäle sauber halten müssen. Diese für das Gewässer einzusetzen ist ein Dienstleistungsauftrag, über den man sprechen müsste. Das ist relativ einfach.

Der letzte Beitrag von dem Kollegen der AfD-Fraktion, dass das eine Generationenaufgabe ist: Mit Sicherheit! Unser Mischsystem ist 150 Jahre alt. Das hat sich über 150 Jahre entwickelt, und so etwas baut man nicht innerhalb von zwei, drei Jahren wieder zurück. Das ist eine Generationenaufgabe. – Ich glaube, ich habe versucht, alle Fragen zu beantworten.

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Dr. Sieker! – Als Nächster Herr Kraus! Wir müssen uns beeilen, es wird eng, aber wir bekommen das alles hin.

**Manfred Kraus (BUND):** Vielleicht fange ich querebeet an und schließe kurz an: Man muss sich die Diskussion klarmachen: Regenwasser ist für die Kleingewässer gut, aber nicht Regenwasser, das mit einer Straße in Berührung gekommen sind. Die Straßenabwässer sind durch den Reifenabrieb usw. inzwischen derartig toxisch, dass sie jedes Kleingewässer schädigen. Das muss man sich ganz klarmachen: wenn Regenwassereinleitung, dann nur über Dachabwässer, Grünflächen oder unversiegelte Flächen.

Die Frage, die die ganze Zeit im Raum war, war, ob wir das in Berlin gebacken bekommen, so ein großes Projekt wie an der Emscher in dieser Struktur hinzubekommen. Meine Erfahrung mit 40 Jahren Berliner Verwaltung ist: Ich glaube, wir werden es nicht schaffen. Die Zuständigkeiten sind so zersplittert, und es gibt kein übergeordnetes Interesse, Dinge durchzusetzen. Das muss man wirklich so sagen. Jeder sieht seine Verantwortlichkeit und sucht dafür seinen Rahmen. Ich glaube, es ist wirklich notwendig, ein Projekt zu formulieren, in dem man Ziele formuliert, wo wir sagen: Die wollen wir gemeinsam durchziehen! – Das Verwaltungshandlung ist klein-klein gestrickt. Das ist meine Erfahrung. Als Bürger tut es mir Leid; das muss ich so sagen. Ich weiß, dass das die Politiker gerne anders sehen wollen.

Ich will noch einen Satz zum Bewusstseinswandel sagen. Ich habe in diesem Ausschuss viele Sitzungen verbracht, manchmal durfte ich auch etwas sagen, wo es um die vernässten Keller ging. Der Ausschuss hat hier über ein Thema diskutiert, wo der Klimawandel schon lange laut angeklopft hat und durch den Braunkohletagebau das Wasser immer weniger geworden ist. Da haben wir hier über völlig andere Probleme diskutiert, ohne zu merken, was wirklich Sache ist. Da müssen wir uns alle einmal an die Nase fassen.

Noch ein Beispiel zum Verwaltungshandeln, um das einmal zu unterstreichen: 1996 haben die Berliner Wasserbetriebe einen Antrag auf Bewilligung ihrer Wasserwerke gestellt. In diesem Zeitraum ist bis heute ein Bewilligungsverfahren abgeschlossen worden. Die Regierungsfraktionen haben in ihrer letzten Koalitionsvereinbarung reingeschrieben, dass sie Bewilligungsverfahren in dieser Legislaturperiode zügig. Das war letzte Legislaturperiode. Jetzt haben sie schon nichts mehr reingeschrieben, weil sie gemerkt haben, wie schwierig das Thema ist. Von daher glaube ich, dass es wirklich noch mehr braucht, statt nur darüber zu reden, wie man das technisch löst. Da ist wirklich ein Mentalitätsproblem, was man irgendwo lösen muss, sonst geht es nicht weiter.

Ein anderes Beispiel: Ein Player, der in der ganzen Wassersituation noch gar nicht zur Sprache gekommen ist, ist die Bundeswasserstraßenverwaltung. Die ganzen Berliner Gewässer unterliegen der Bundeswasserstraßenverwaltung. Die hat hier ein deutliches Wort mitzureden. Es gibt nun das Programm „Blaues Band“, das vom Bundesumweltministerium und dem Verkehrsministerium gefördert wird. Da könnte Berlin Anträge für Projekte zur Renaturierung stellen. Aber wer soll diese Anträge – Gemeint ist, dass immer wieder auch die Verbände solche Anträge stellen. Es gibt zum Beispiel ein tolles Projekt; das ist die Renaturierung der Unteren Havel, was der NABU macht. Das gebe ich neidlos zu, das ist supertoll. Der Aufwand, den man betreiben muss, um solche Projekte durchzuführen, ist für kleinere Landesverbände überhaupt nicht leistbar. Wir hatten das Beispiel, dass so eine Renaturierung in Berlin mit anderen Mitteln – nicht diesen Blaues-Band-Mittel – hätte durchgeführt werden sollen. Am Treptower Park hätte der Bezirk Treptow-Köpenick die Ufer sanieren sollen. Das scheitert, weil der Bezirk nicht in der Lage ist, Personal abzustellen. Die Stadt selbst hätten jede

Menge Zugriff auf Mittel aus diesem Blauen Band, um Gewässerrenaturierungen durchzuführen, aber es gibt keinen Träger dafür. Das muss man einfach so sehen. Diese Beispiele zeigen, dass es irgendwo auch an den Strukturen hapert.

Flächenbevorratung: Für all diese Dinge, über die wir geredet haben, brauchen wir Flächen. Um natürliche Reinigungsanlagen an Kleingewässern zu bauen, brauchen wir eine Fläche. Die Stadt betreibt aber keine Flächenbevorratung für solche Dinge, sondern jede Fläche, die irgendwo frei wird, wird auf dem öffentlichen Markt verkauft und für die Verbauung vorgesehen. Diese Erfahrung mache ich immer wieder. Ich denke nur an die ganzen Güterbahnhöfe, die natürlich die Bahn verkauft hat, aber die wären als Flächenreserven für solche Dinge möglicherweise auch gut gewesen. Oftmals weigern sich die Bezirke, für Kleingewässer eine Fläche zu kaufen, weil sie sagen, dann habe ich noch mehr am Hals und muss mich darum kümmern. Das ist dieses Denken, wie ich über die Runden komme und mir nicht so viele Probleme einhandle. Vielleicht kann man das an der Stelle einmal so lassen.

Ich habe über die Moore noch gar nicht geredet. Das ist unmittelbar mit dem Bewilligungsverfahren verknüpft – auch ein eine Altlast, die wir seit Jahrzehnten vor uns herschieben.

Vielleicht noch etwas ganz Kurzes; zu dem Thema der vorliegenden Konzepte für die Renaturierung der Fließgewässer wurde ich auch gefragt: Im Prinzip haben wir da keine Einwände. Als Verband sind wir da auch weitgehend mitgegangen. Das Problem ist, das wurde schon deutlich gesagt, dass niemand mehr weiß, was da eigentlich beschlossen wurde. Das ist irgendwo stehengeblieben. Es gab die Phase, wo man sich damit beschäftigt hat, und dann wartet man auf die Umsetzung, und die kommt nicht. Sie kommt immer noch nicht, und irgendwann sind diese Dinge vergessen. Natürlich wird es demnächst, wenn irgendwo ein Baukran oder ein Bagger an einem Ufer steht, wieder den Aufwand geben, dass man dieses ganze Vermittlungsprozedere wieder von vorne machen muss.

Der Verweis auf das Emscherkonzept; ich bin begeistert: Ich glaube, irgendetwas in diese Richtung brauchen wir für diese Stadt, um wirklich schnell und effektiv in diesem ganzen Themenbereich weiterzukommen. – Danke!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Kraus! – Jetzt kommen wir zur Stellungnahme des Senats. – Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK):** Herr Kraus! Jetzt haben Sie mich zu viel provoziert; jetzt muss ich doch einmal ein paar allgemeine Dinge sagen. Ich nehme an, das war ein bisschen Sinn der Sache.

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Herr Dr. Sommerhäuser! War das eine Reaktion, dass Sie gehen wollen? Sie haben das Wort!

**Dr. Mario Sommerhäuser (Emschergenossenschaft/Lippeverband):** Ich habe bemerkt – Entschuldigung, Frau Senatorin! –, dass ich vergessen habe, eine Frage zu beantworten, nämlich Lützerath, und würde gerne noch eine andere Sache sagen. Dann würde ich gehen, wenn das für Sie in Ordnung wäre. Das war vorhin ein bisschen unglücklich, deswegen habe ich jetzt die Hand gehoben.



**Vorsitzender Ferat Koçak:** Ja, bitte schön! – Entschuldigung, Frau Senatorin!

**Dr. Mario Sommerhäuser** (Emschergenossenschaft/Lippeverband): Entschuldigung! – Sie haben Lützerath angesprochen – nur ganz kurz –, das ist ein ganz schwieriges Thema. Da kann man sich als Ökologe wirklich die Haare raufen. Gott sei Dank ist der Kohleausstieg beschlossen, aber das nächste Problem ist der Umgang mit der zerstörten Landschaft, dieser angedachte, gigantische See, wo keiner weiß, wie der sich befüllen soll. Da fehlt auch noch eine gute Planung und ein gutes Konzept. Die Idee, den mit dem Rhein und über 100 Jahre zu befüllen, ist, glaube ich, ein bisschen absurd. Wir wissen, wie schwierig das in den östlichen Bundesländern mit der Braunkohle und den Folgegewässern ist. Insofern ist die Antwort dazu: ganz schwierig, aber da müsste man wirklich sehr gründlich rangehen. Ich hoffe, da kommt jetzt irgendwann Ruhe rein.

Letzter Punkt, den ich noch einmal ansprechen will, weil das so oft kam, dieses Thema Trockenfallen: Das ist wahrscheinlich auch ein Grund, warum man vielleicht tatsächlich konzentriert etwas tun müsste. Sie hatten letzten Sommer, das habe ich gesehen, katastrophale Sauerstoffwerte in den Gewässern – auch bei uns. Bei uns ist ein Drittel ausgetrocknet. Das ist am Ende auch eine Gefahr. Blaualgen, Badegewässer, die Qualität der Stadt und der Naherholung – hängt alles da dran. Die Emschergenossenschaft wurde aus einer Notlage heraus gegründet, weil dezentral keiner damit klarkam. Man brauchte einen starken Player. Der Klimawandel, den wir haben, und die Gewässersituation sind vielleicht auch Notlage genug, um zu sagen, dass wir da eigentlich etwas tun müssen, weil das in keine gute Richtung läuft. Wir kriegen mediterrane Verhältnisse, wir werden viele trockene Gewässer haben, das werden wir auch nicht aufhalten können. Man kann da stützen, aber nicht komplett verhindern. Die Renaturierung hilft da unbedingt. Renaturierte Gewässer sind deutlich stärker gegen das Trockenfallen geschützt, das wissen wir, aber trotzdem ist das vielleicht eine Situation, wo man auch sagen, dass das für die Stadtentwicklung ein großes Thema ist und dass man da groß rangehen müsste. Meine persönliche Meinung, aber ich maße mir nicht an, die Dinge besser zu wissen! – Ich würde mich gerne bedanken, dass Sie mich gehört haben, und vorzeitig gehen. Es gibt, glaube ich, noch eine Menge Fragen und Diskussionen, und der Senat will sich auch noch äußern. Danke schön, dass ich dabei sein konnte! – [Allgemeiner Beifall] –

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Dr. Sommerhäuser! – Vielen Dank auch, Frau Dr. Carin Sieker und Herr Manfred Kraus! Ich möchte Ihnen im Namen des Ausschusses herzlich danken, dass Sie Ihre Expertise mit uns geteilt haben. Sie können noch hier bleiben, es geht noch weiter. Ich wollte das nur, weil Herr Dr. Sommerhäuser gehen möchte, schon einmal gesagt haben. – Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

**Bürgermeisterin Bettina Jarasch** (SenUMVK): Vielen Dank! – Ich hoffe sehr, dass die anderen noch bleiben, sonst kann ich keine Erwiderung äußern. Herr Sommerhäuser, ganz kurz – Sie müssen es nicht hören, aber es hat mit dem zu tun, was Sie im Emscherland gemacht haben –: Wenn ich das richtig verstanden habe, sind die Kommunen Teil dieser Genossenschaft. Was Sie damit haben, ist ein sehr mächtiger Umsetzungsakteur, wo praktisch die Landes- und die Bezirksebene, um es einmal auf die Berliner Verhältnisse zu übersetzen, mit im Boot sind und trotzdem die Gemeinwohlorientierung und der wirtschaftlich handelnde Akteur zugleich da sind. Das ist wirklich spannend. Wir sind aus ähnlichen Gründen sehr für Genossenschaften, auch für mehr Einfluss der Genossenschaften im Neubau und in der Wohnungswirtschaft insgesamt, aber da sind nicht die Kommunen, in dem Fall die Bezirke, und

das Land selbst mit dabei, sondern bei uns sind die Genossenschaften privatwirtschaftliche, gemeinwohlorientierte Akteure. An die Idee, die alle zusammenzubinden und die Kommunen über den Aufsichtsrat als Genossenschaftler mitreinzunehmen, haben wir noch nicht gedacht. Das wäre eine ganz andere Art als Teil einer Verwaltungsmodernisierung.

Herr Kraus: Sie klingen da so resigniert und verzweifelt, auch deswegen haben Sie mich wohl provoziert. Es ist nicht so, dass hier kein Umdenken passiert und dass wir Dinge nicht anders angehen als früher. Sie gehören halt zu denen, die sich seit vielen Jahren bemühen und mahnen und die Größe der Aufgabe sehen. Ich kann sehr gut verstehen, dass man da verzweifeln kann. Ich finde nicht, dass es dazu Grund gibt. Es ist aber klar, dass die Verwaltungsmodernisierung insgesamt eine größere Sache ist. Wenn man so ein Modell nur denken wollte – da können Sie noch einmal heftig den Kopf schütteln, Herr Sommerhäuser –, dann braucht man aber eine Verwaltungsmodernisierung, die nicht die Bezirke komplett entmachtet. Sie haben die ehemals machtvollen Akteure in diese Genossenschaft mitreingenommen. Das ist ein Modell, das die Bezirke mitdenkt und nicht ausschließlich über Fachaufsicht, über Weisungsrecht oder über Zentralisierung agiert. Ich sage das vor dem Hintergrund, dass wir alle diese Modelle im Moment diskutieren, weil wir über die funktionierende Stadt reden. Ich glaube, dass wir uns in Berlin überheben würden, wenn wir als Land alles an uns ziehen. Ich glaube, dass wir mit den Bezirken arbeiten müssen, aber es braucht eine klare Verteilung der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Die haben wir oft nicht. Die Schnittstellen, von denen Frau Sieker auch gesprochen hat, müssen geklärt werden, indem wir einen klaren Aufgabenkatalog haben, wer wo zuständig ist. Die Schnittstellen müssen geklärt werden. Dann halte ich persönlich viel von einer gemeinsamen Projektverantwortung – auch so kann man das Modell, ohne gleich eine Genossenschaft zu gründen, beschreiben –, aber mit einem klaren, gemeinsamen Ziel, dem sich alle verschreiben, und mit einer geteilten Verantwortung. Ich glaube, dass man so steuern kann.

Ich will nur noch einmal darauf aufmerksam machen: Dieses beeindruckende Genossenschaftsmodell einfach auf Berlin zu übertragen, wäre ganz schön voraussetzungsreich, bedeutet aber auf jeden Fall, dass wir die Bezirke als Akteure ernst nehmen und in so einem Modell mitreinnehmen würden. Das wäre allerdings ein vielleicht wirklich zukunftsträchtiges Modell – das nur noch einmal vorneweg.

Es ändert nichts daran, dass wir hier dennoch sehr viele Einzelprojekte haben. Sie haben einen Vorteil – so groß und lang Ihre Strecke ist –: Sie können sich immer auf das eine Projekt in verschiedenen Abschnitten beziehen. Das können wir mit den 500 Kleingewässern überall in Berlin usw. nicht in der gleichen Weise machen, auch nicht beim Umgang mit Regenwasser. Das ist dezentraler. Deswegen glaube ich, dass man nicht daran vorbeikommt, dass wir für das Gesamtproblem die Bezirke an Bord nehmen.

Ich will noch zwei Dinge sagen. Herr Kraus: Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie auf die weitgehende Zuständigkeit des Bundes bei unseren Bundeswasserstraßen hingewiesen haben, aber natürlich stimmen wir mit denen Projekte ab, die dann über das Bundesprogramm Blaues Band umgesetzt werden können und sind auch konkret dabei – ich werde danach noch kurz das Wort an die zwei Vertreterinnen und den Vertreter der Verwaltung geben. Die können das auch noch ausführen. – Wir tun das, aber wir kommen nicht daran vorbei, dass der Bund die Zuständigkeit hat.

Was wir hier noch schaffen müssen: Damit unser Wasser in Zukunft noch die Qualität hat, die es braucht – das ist mir ganz wichtig –, brauchen wir Brandenburg an Bord – nicht nur für Tesla, Frau Gennburg, aber auch, sondern insgesamt. Sie haben auch von dem großen See, der in NRW befüllt werden soll, gesprochen. Ich habe das am Anfang schon erwähnt. Auch der Strukturwandel in unserer Region findet in Brandenburg statt. Wassermanagement ist aber etwas, was wir gemeinsam mit den Brandenburger Wasserversorgern angehen und das sind viele – übrigens sehr eng. Wir brauchen diese Abstimmung. Wir können das als Land Berlin nicht alleine lösen, weil wir uns die Flüsse nun einmal teilen und sich Wasser nicht nach unseren Landesgrenzen richtet. Ganz platt: Wir können dieses Thema nur gemeinsam mit Brandenburg lösen. Das heißt, für uns heißt die Lösung Kooperation. Es wird nicht den einen Akteur geben, der alles bestimmen kann; am Beispiel Bund, Brandenburg und Berlin ist das hoffentlich einsichtig genug.

Das will ich grundsätzlich vorweg sagen und noch einmal ausdrücklich unterstreichen, auch wenn wir das heute nicht ausdiskutieren, dass Entsiegelung der Weg ist, den wir gehen müssen. Ich stimme völlig zu, dass Regenwasser von versiegelten Flächen abzuleiten, abzukoppeln oder weit umzuleiten wirklich nur Plan B sein kann. Die Entsiegelung ist die eigentliche Aufgabe. Wir versuchen das gerade voranzutreiben, indem wir eine Bodenschutzkonzeption im Haus erarbeiten. Da brauchen wir Instrumente, aber da wird es auch gesetzliche Instrumente brauchen, liebe Abgeordnete, beispielsweise damit wir, wenn wir irgendwo Wohnungsbau machen, die Kompensationsflächen nicht irgendwo sind, sondern möglichst nah vor Ort. Es gibt ganz viele Dinge, die wir noch regeln müssen, damit bei der Flächenkonkurrenz, die wir in Berlin nun einmal haben – wir haben eine Flächenknappheit –, der Wasserschutz, der Naturschutz, das Regenwassermanagement nicht immer zu kurz kommen. Dafür braucht es noch ein paar Hebel. Da reichen uns die Planwerke alleine nicht. Wenn die in Konkurrenz zueinanderstehen, müssen wir das trotzdem entscheiden.

Ein letztes Beispiel dazu: Wir haben im Senat auch eine Wohnungsbaukommission, wo wir uns regelmäßig mit solchen Zielkonflikten beim Wohnungsbau beschäftigen. Beispielsweise haben wir zu Spitzfelde gesagt, dass Kleingärtensicherung und Kompensationsflächen vor Ort bei diesem Wohngebiet Priorität haben müssen. Der Wohnungsbau darf nicht immer Priorität haben, obwohl auch meine Verwaltung im letzten Jahr viel dazu beigetragen hat, dass wir Wohnungsbau ermöglichen – durch Verkehrserschließungen und gute Lösungen, die Natur-

schutz und Wohnungsbau zusammenbringen –, aber an der Flächenkonkurrenz kommen wir nicht vorbei. Deswegen haben wir in diesem Fall gesagt, dass es, weil das eine hochwertige Fläche ist, auch mal eine Priorität für andere Zwecke braucht. Dann schauen wir, wie viel Wohnungsbau trotzdem möglich ist. Die Prioritäten sind die Fragen, die wir gemeinsam klären müssen, aber Sie wissen alle, dass das große Fragen sind, die auch in anderen Ausschüssen diskutiert werden und die in dieser Stadt insgesamt ganz vielen Leuten auch wichtig sind. Deswegen müssen wir unsere eigenen Hebel stärken, damit wir das mit der Entsiegelung schaffen, denn eine Nettonull-Versiegelung bis 2030 ist wirklich ein ehrgeiziges Ziel. – So viel zum großen Thema. Jetzt bitte ich darum, die noch offenen Fragen zu beantworten, das ist eine ganze Reihe. Vielleicht will Herr Rehfeld-Klein anfangen, insbesondere weil es um den Masterplan Wasser usw. ging. Ich gebe ab – danke schön!

**Matthias Rehfeld-Klein** (SenUMVK) [zugeschaltet]: Danke, Frau Jarasch! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Ich habe versucht, die Fragen, die an uns direkt gerichtet waren, aufzuschreiben. Ich glaube, ich werde nicht alles abarbeiten können. Da bitte ich um Nachsicht. Notfalls müssten wir da noch nacharbeiten.

Zum Einstieg vielleicht zur Rolle der Wasserbetriebe: Die Wasserbetriebe sind in Berlin nach dem Betriebe-Gesetz für die Trinkwasserversorgung, die Abwasserbeseitigung und für den Betrieb der Oberflächenwasseraufbereitungsanlagen zuständig. Das ist ein klarer Auftrag, den die BWB haben. Ich glaube, nach kommunalem Abgaberecht ist klar geregelt, woraus sich das zu finanzieren hat, gerade was die Trinkwasserversorgung und die Abwasserbeseitigung angeht.

Wenn wir Revue passieren lassen, was im letzten Ausschuss und in diesem Ausschuss besprochen wurde: Zu den Herausforderungen würde ich aus Sicht der Wasserwirtschaftsverwaltung sagen, dass die Herausforderungen, die beschrieben wurden, insbesondere die klimawandelbedingten, unstrittig sind. Daher ist der Masterplan eingestiegen, diese Herausforderungen und die Konflikte schonungslos zu beschreiben.

Vielleicht an Herrn Kraus gerichtet: Ich bitte, sich daran zu erinnern, dass wir im Prozess der Erarbeitung des Masterplans mit den Umweltverbänden in Diskussionen waren, auch in der Aufstellung, in der Genese, in der Analyse der Herausforderungen und wir uns dort mit Ihnen an den Punkten abgearbeitet haben. Wir wissen, dass wir, nachdem der Masterplan erstmals als Bericht neuerdings verfügbar ist, nicht am Ende der Diskussion sind. Wir werden mit Ihnen an der Stelle weiterdiskutieren, wir sind da in Aufstellung und werden auf Sie zukommen. Wir sind auch auf eine kritische Begleitung der dort vorgetragenen Aussagen zu den Herausforderungen des Klimawandels in der Region und vor allen Dingen zu den Maßnahmen, die aus meiner Sicht im Masterplan sehr umfassend beschrieben wurden, angewiesen und freuen uns auf diesen Dialog, den wir gerne mit Ihnen fortsetzen möchten.

Noch einmal zurück zu dem Argument davor: Ich denke, dass wir uns alle einig sind, wo wir hinmüssen. Die Frage, wie wir es angehen, treibt uns und mich, der schon lange in der Verwaltung ist, seit vielen Jahren um. Es gibt dort sehr viele konstruktive, gute Ideen, wie wir die Umsetzung besser vorantreiben können. Ich möchte auf einen Punkt eingehen, Frau Sieker hat das kurz angerissen. Zum Thema Regenwasserabkopplung und Regenwassermanagement bedarf es in der Stadt wirklich einer Beschleunigung, auch im Zuge des Klimawandels und den Herausforderungen gerade in der Innenstadt, um mit den Anforderungen an die Klimati-



sierung, Kühlung und ökologischer Aufrechterhaltung der Grüninfrastruktur Schritt zu halten. Da wäre durchaus zu diskutieren, welche Rolle die BWB über die laut Betriebe-Gesetz festgeschriebenen Maßnahmen hinaus einnehmen kann.

Die BWB haben eine hohe Kompetenz im Wassermanagement, gerade im Regenwassermanagement und zunehmend im dezentralen Regenwassermanagement, also nicht nur kanalgebundene Fragen. Bei den Wasserbetrieben findet auch ein intensiver Wandel statt. Dort gibt es auch Ideen, wie so eine Rolle der BWB ausgestaltet werden könnte, mit welchen Themen die BWB künftig planerisch-konzeptionell, vielleicht auch im Sinne des Projektmanagements, vor allem den Bezirken – weil die letztendlich Flächeneigentümer der öffentlichen Straßen und Plätze sind – eine Unterstützung zuteilwerden lassen kann. Die Frage der Refinanzierung, ob das aus Gebühren, Entgelten, Steuern oder aus Gewinnabschöpfung/-reduzierung refinanziert wird, ist vielleicht eine, die man im Blick behalten muss. Wenn die BWB für die Stadt etwas leisten, im Sinne der Dienstleistung planerisch und Projektmanagement, muss das auch refinanziert werden. Dazu gibt es Vorschläge; darüber sollte man reden, und das sollte man auch vertiefen und insbesondere mit der Betriebeverwaltung die Frage der Finanzierung im Blick behalten.

Zu einzelnen Teilfragen kurze Erläuterungen und Antworten – nicht umfassend, das schaffe ich in der Kürze der Zeit nicht; zum Stand der Panke wird Frau Viezke etwas sagen. Ich werde vielleicht zwei Worte zur Wuhle sagen –: Auch für der Wuhle ist das Konzept mit einer sehr breiten und, wie ich finde, auch sehr konstruktiven Beteiligung der Öffentlichkeit, aber auch der Umweltverbände fertiggestellt. Das wartet auf die Bestellung und die Weitergabe an die Bauabteilung; das liegt noch eindeutig bei uns, um das klarzustellen. Wir haben noch einen Stopp eingeführt und haben vor dem Hintergrund der schon umfassend angerissenen Problematik des Wasserhaushalts noch eine Prüfschleife über das Konzept gelegt, weil – die Hinweise kamen – die Wuhle und Panke im letzten Sommer ausgetrocknet waren und wir uns Chancen vertun, wenn wir das Thema Wasserhaushalt im Lichte des Klimawandels nicht noch stärker im Konzept abbilden, um auch zukunftsfähig und nachhaltig mit dem Konzept weiterarbeiten zu können. Da haben wir auch eine Öffentlichkeitsbeteiligung ins Leben gerufen. Wir haben mit den Bürgern und den Verbänden über diese nochmalige Prüfschleife zum Wuhlekonzept gesprochen.

Der Hintergrund ist, dass es eine Chance gibt – da greife ich die Bemerkung von Frau Lerch auf – dass wir künftig das gut gereinigte Klarwasser der BWB zukünftig mehr als Ressource verstehen müssen und es nicht nur ableiten, was uns insbesondere vor den schon angerissenen Investitionen in Milliardenhöhe in die Klärtechnik der BWB-Anlagen noch einmal mehr Gestaltungsspielräume eröffnet, mit dem Wasser für die Gewässer und den Wasserhaushalt mehr zu tun. Wir haben für die Wuhle eine Planvariantendiskussion bei uns gemeinsam mit den BWB ins Leben gerufen, um zu schauen, ob wir nicht mit dem Klarwasser des Klärwerks Münchehofe – –

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Herr Rehfeld-Klein! Ich müsste Sie bitten, dass Sie langsam abrunden und zum Ende kommen, weil wir gar nicht mehr so viel Zeit haben.

**Matthias Rehfeld-Klein (SenUMVK)** [zugeschaltet]: Wie gesagt: Wir machen da noch einmal eine planerische Prüfschleife, und dann geht das weiter in die bauliche Umsetzung. Wir hoffen, 2023 durch zu sein.

Die Frage der Regenrückhaltebecken – ganz kurz zur Ergänzung zu der Frage von Herrn Lux –: Wenn Regenrückhaltebecken Bestandteil der Regenwasserkanalisation sind, haben die BWB die Möglichkeit, mit den Regenrückhaltebecken etwas für den Wasserhaushalt zu tun. Das ist, aus meiner Perspektive, finanziell über das Entgelt gesichert.

Zum Blauen Band: Ja, wir haben zwei Projekträume in der Antragstellung Blaues Band nach wie vor drin. Nach wie vor sind wir in der Antragsschleife gut vertreten, und zwar einmal mit dem Projektraum Plänterwald mit einer sehr umfassenden Renaturierung, wo wir den Bezirk schon noch dabei haben, und einen Bereich in der Müggelspree, wo wir weitere Maßnahmen der Verbesserung der Uferstrukturen und des Wasserhaushalts anstreben.

Die Panke wird umfassend untersucht, das können Sie sich in unserem Wasserportal anschauen. Dafür will ich auch noch einmal werben. Das Wasserportal ist sehr umfassend und zeigt für jeden digital einsehbar sehr umfassend auch den Wasserhaushalt auf. Insofern: Ja, wir sind da transparent und kommunizieren die Zustände der Gewässer sehr umfassend. – Ich hoffe, ich habe nichts Wesentliches vergessen, was direkt an die Wasserwirtschaft gerichtet war. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Herr Rehfeld-Klein! – Als Nächster noch jemand von SenUMVK? Wir müssten uns kurzfassen.

**Bürgermeisterin Bettina Jarasch (SenUMVK):** Ja, ich glaube, es müssten sowohl Frau Gerischer und Frau Vietzke noch kurz zu Wort kommen. – Frau Vietzke, fangen Sie an!

**Katrin Vietzke (SenUMVK) [zugeschaltet]:** Ich bemühe mich, kurz zu – Guten Tag in die Runde! – den Ausführungen von Herrn Rehfeld-Klein zu ergänzen. Wir haben für die Maßnahme, 17 Kilometer Panke, ungefähr 27 Millionen Euro Bauvolumen, im Jahr 2013 ein Planfeststellungsverfahren durchlaufen; der rechtskräftige Beschluss lag dann Anfang 2020 vor. Insofern konnten wir erst ab 2021 mit der tatsächlichen baulichen Umsetzung beginnen. Das haben wir getan. Im Bereich des Nordhafens-Vorbeckens ging es los; da laufen die Bautätigkeiten. Wir haben im letzten Jahr den Bauauftrag für zwei Fuß- und Radwegbrücken im Bereich Pölnitzwiesen nahe der Landesgrenze, also im nördlichen Bereich der Panke, erteilen können. Dort werden auch die nächsten Renaturierungsmaßnahmen am Gewässer selbst laufen. Im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel kommen wir mit dem Projekt voran. Das sind in den kommenden Jahren hoffentlich wieder 3 Millionen Euro, die wir dann auch umsetzen können. Ich muss einfach einmal sagen, dass es nicht so ist, dass wir ökologisch abgespeckt hätten. Wir bauen gemäß Planfeststellungsbeschluss; wir bemühen uns um eine robuste Ausführung, dass im Hochwasserfall nicht alles weggespült wird. Die Gräben, die in die Panke einleiten, pflegen wir im Rahmen der Gewässerunterhaltung.

Dann gab es noch eine kurze Frage zum Thema Grunderwerb: Ja, wir brauchen auch für die Maßnahmen an der Panke im Bezirk Pankow Grunderwerb. Da werden wir, so wie es im Moment aussieht, Enteignungsverfahren durchführen müssen. Im innerstädtischen und überhaupt im städtischen Bereich sind die Flächen knapp. Soweit sie im Privateigentum sind, sind die Flächeneigentümer nicht immer willens, uns die Flächen zur Verfügung zu stellen. Da kann es schon mal auf eine Enteignung hinauslaufen, und das ist im innerstädtischen Bereich eine verschärfte Situation, die dem Flächendruck geschuldet ist.

Es gab noch eine Frage dazu, wo wir unsere Ausschreibungen veröffentlichen. Das tun wir auf der Vergabeplattform des Landes Berlin. Da wird nicht jeden Tag eine Ausschreibung zu finden sein, aber die Baumaßnahmen, die wir im Rahmen der Gewässerunterhaltung, aber auch der Gewässerprojekte erarbeiten, sind dort zu finden.

Fachkräftemangel bei den Baufirmen: Das sind die einschlägigen Tiefbaufirmen. Die haben riesige Probleme Ingenieurspersonal, aber auch Personal in der Umsetzung zu finden, so wie wir auch. Ich glaube, das ist ein gesondertes Thema; das würde hier zu weit führen. – Ich hoffe, ich habe alles erwischt und werde nun enden.

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Vietzke! – Frau Gerischer!

**Andrea Gerischer** (SenUMVK) [zugeschaltet]: Ich würde noch etwas zu der Frage von Frau Gennburg hinsichtlich der Uferwegkonzeptionen ausführen. Die ist in der Vorbereitung, das wird abgeschichtet erfolgen, und zwar in mehreren Schritten. Es gibt schon einige Vorarbeiten, insbesondere auch in den Bezirken, und die müssen wir zusammentragen, sichten und bewerten. Daran schließt sich eine Defizitanalyse an, und erst anschließend können wir in die Konzeptstellungen gehen.

Die Vergabe der erstgenannten Punkte, also Bestandsaufnahme, Defizitanalyse, Akteursanalyse und Handlungsanforderungen, ist in Vorbereitung; sie wird im ersten Quartal auf den Markt gehen. Wir werden dann unaufgefordert – das ist ja ein Auftrag des Abgeordnetenhauses – im Hauptausschuss erneut berichten, sobald die Vergabe erfolgt ist und der weitere Zeitplan steht. Das ist auch eine Antwort auf die Frage von Herrn Tabor. Auch wir werden auf der Vergabeplattform veröffentlichen. Sie konnten auf der Vergabeplattform zu dem Uferwegekonzept nichts finden, weil das erst im ersten Quartal erfolgen wird. – So weit meine Ausführungen dazu!

**Vorsitzender Ferat Koçak:** Vielen Dank, Frau Gerischer! – Wir sind am Schluss der Anhörung. Ich möchte Ihnen im Namen des Ausschusses ganz herzlich danken, dass Sie uns heute mit Ihrer Expertise zur Verfügung gestanden haben. Ich schlage vor, die Besprechung zu Tagesordnungspunkt 3 zu vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt und die Anhörung ausgewertet werden kann. Besteht damit Einvernehmen? – Sieht so aus, dann machen wir das so. Wir werden die Zeit etwas überschreiten, aber das ist wahrscheinlich bei der Wichtigkeit der Thematik und bei so vielen Gästen, die wir heute da hatten, allen klargewesen.

#### Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**150 Jahre Berliner Stadtgüter: Aktuelle und  
künftige Herausforderungen**  
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis  
90/Die Grünen, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die  
Linke und der Fraktion der FDP)

[0063](#)  
UVK

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung – nichtöffentlich –

Petition

**Eingabe von T.**

**Führerscheinpflicht für Motorboote ab 5 PS**

**Einführung von zwei motorbootfreien Sonntagen  
im Jahr**

[0064](#)

UVK

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

**Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.